



Juni 2020

26. Jg./Nr. 2 ISSN 2624-6023 (Print), ISSN 2624-6031 (Online) Einzelpreis CHF 12.– (Abo im Mitgliederbeitrag enthalten)

Die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland

We share knowledge.



Wie weiter mit/nach Corona? Von Homeoffice bis Digitalnomadentum

Mobil arbeiten mit Co-Working und auf Reisen

▶▶▶ Seite 8

Tierische Fotos aus der näheren Umgebung

▶▶▶ Seite 14

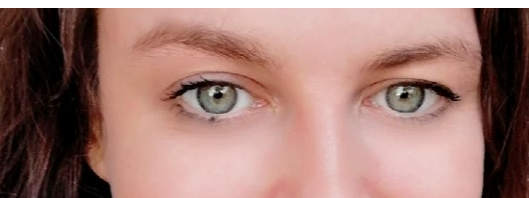
Virtualisierung als Retter für alte Software

▶▶▶ Seite 22

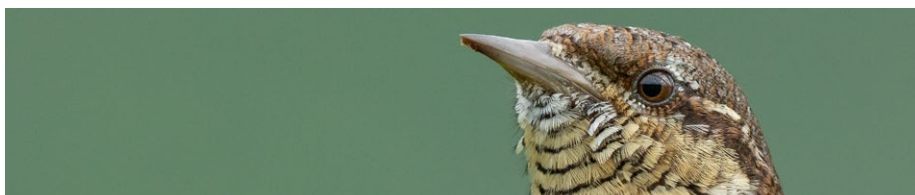
- 2 Impressum
- 3 **Editorial** > Durchkreuzte (Fahr-)Pläne
- 4 **Spezialaktion** > Lesestoff erweitert den Horizont
- 5 **Digitalisierung** > Den Nerv der Zeit getroffen: Smallpdf
- 7 **Gesellschaft** > Corona-Krise – aus wenig ganz viel machen



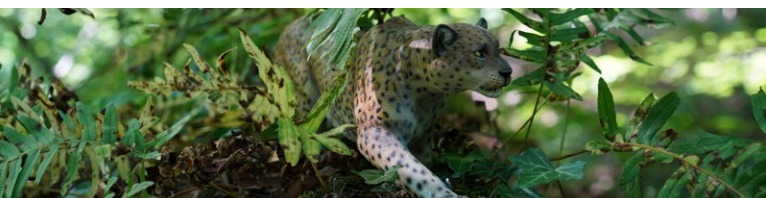
- 8 Die Welt ist mein Büro



- 12 Die Suche nach einer Antwort – und was wir stattdessen finden
- 13 Was bleibt nach Corona?
- 14 **Fotografie** > Ein «Corona-Portfolio» von Patrick Donini



- 22 **Software** > macOS virtualisieren mithilfe von Parallels Desktop Mac
- 26 **Fototechnik** > Heimische Lockdown-Fotosafari in ungewöhnlicher Dimension



- 29 **MUS-Dialog** > Digitales Vereinsleben in Zeiten von Corona: LocalTalk Schweiz
- 29 Leser-Echo
- 30 **Der Kommentar mit Biss** > Der Corona-Effekt verpufft – und Fluglärm als Gradmesser
- 30 **MUS** > Vorschau
- 31 Wissenswertes zum Angebot der Macintosh Users Switzerland



Impressum **MUS**falter

ISSN 2624-6023 (Print)
ISSN 2624-6031 (Online)

Herausgeber

Macintosh Users Switzerland (MUS),
8703 Erlenbach

Auflage, Erscheinungsweise

1200 Exemplare, 2 × jährlich (jeweils im
Januar und Juni)

Preis

Einzelexemplar CHF 12.–; das Abo ist im
MUS-Mitgliederbeitrag enthalten

Titelbild

«Der Äpler» von Auguste Baud-Bovy
(1848–1899), Gottfried Keller Stiftung,
Bundesamt für Kultur, Bern

Redaktion

polygrafix.ch Eric A. Soder, 8613 Uster
Telefon 044 994 43 77
E-Mail redaktion@mus.ch

MitarbeiterInnen:

Marcel Büchi, Ellen Kuchinka, Graziano
Orsi, Werner Widmer

Online-Redaktion www.mus.ch:

Graziano Orsi, graziano.orsi@mus.ch

Nächster Redaktionsschluss

27. November 2020

Produktion

Layout und Vorstufe:
polygrafix.ch Eric A. Soder, 8613 Uster
Druck: Ediprim AG, 2501 Biel



Sekretariat

Macintosh Users Switzerland (MUS),
8703 Erlenbach
Telefon 044 915 77 66
E-Mail sekretariat@mus.ch

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag
von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr

Durchkreuzte (Fahr-)Pläne

Liebe MUS-Mitglieder

Wir leben in einer VUCA-Welt, liest und hört man in letzter Zeit des Öfteren. Dieses Kürzel stammt wie üblich aus dem Englischen und steht für volatility (Unbeständigkeit), uncertainty (Unsicherheit), complexity (Komplexität) und ambiguity (Mehrdeutigkeit). Will heissen: Unsere Umwelt ist schwer zu durchschauen, wir können sie nie richtig fassen und verstehen, weil sie sich ständig und teils in unerwarteter Weise verändert. Trotzdem müssen wir damit zurecht kommen und Entscheidungen treffen, für die wir häufig keine gesicherte Grundlage haben.

* * *

Ende 2019 wurde in China aufgrund einer Häufung von Lungenentzündungen in der Region Wuhan ein neuartiges Grippe-

virus entdeckt, das ungefähr seit Anfang März auch bei uns in Europa und in der Schweiz auf allen Kanälen die Nachrichten beherrscht. Seuchenexperten schlugen Alarm, und darauf entschlossen sich die Regierungen der betroffenen Länder mit kurzer oder längerer Verzögerung, Massnahmen zur Eindämmung der von der WHO als Pandemie eingestuft Ansteckungswelle zu ergreifen. Der Schweizer Bundesrat erklärte die Lage für ausserordentlich und verfügte im Notrecht einschneidende Beschränkungen des geschäftlichen und privaten Lebens.

* * *

Die «Version 2019» des Coronavirus – auch bekannt als SARS-CoV-2 – hat nicht nur das namensgebende schwere akute Atemwegssyndrom (engl. severe acute respiratory syndrome) über uns gebracht,

sondern auch die Wirtschaft erschüttert. Wie gehen wir mit dieser Situation um?

Zuversichtlich
Euer MUSfalter-Redaktor
Eric A. Soder

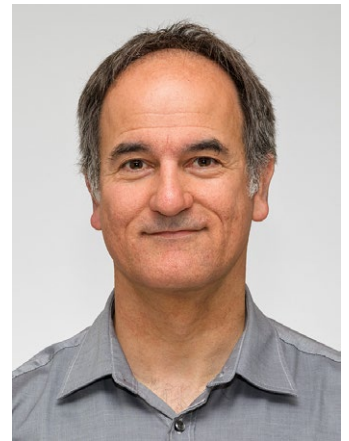


Foto: Eric A. Soder

Lesestoff erweitert den Horizont

Dieses Mal gibt es dicke Post: MUS-Mitglieder erhalten zusammen mit diesem Heft auch ein Exemplar von «Natura Helvetica» und die Mitglieder von Naturfotografen Schweiz mit der gewohnten Publikation auch diese Ausgabe des «MUSfalter» zum Kennenlernen.

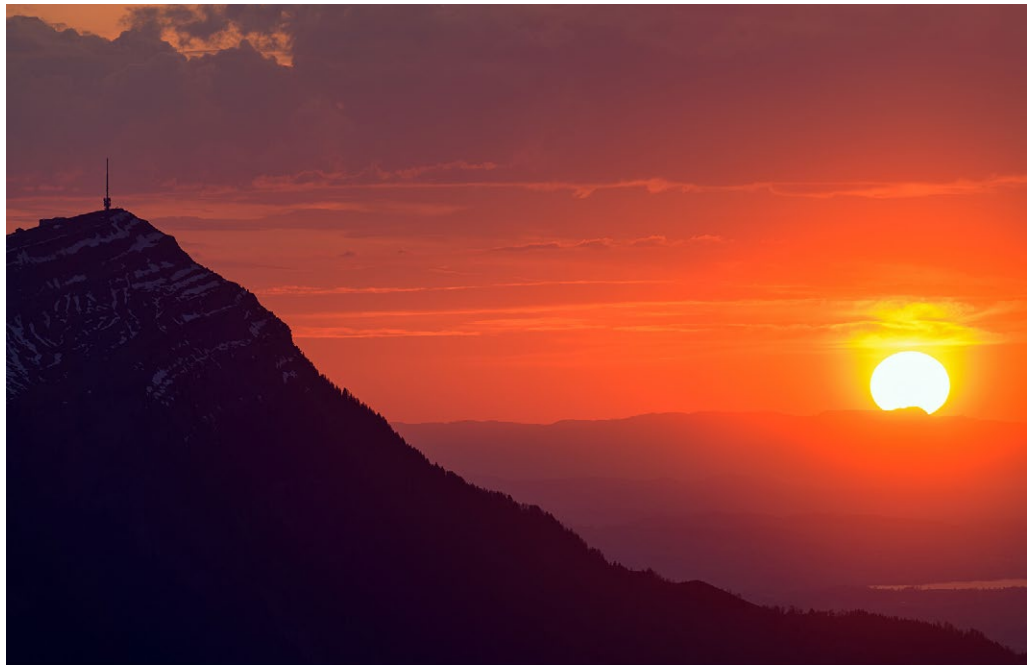
■ Eric A. Soder

Die Idee hinter dieser Aktion ist schnell erklärt: Beide Zeitschriften haben eine relativ kleine Auflage und wenig Mittel für Werbeaktionen. Der gemeinsame Versand an die beiden Abonnentengruppen erlaubt beiden Redaktionen, mit moderatem Aufwand die Reichweite zu vergrössern, um mögliche neue Leser*innen anzusprechen. Das kann beiden Publikationen helfen, die Wirtschaftlichkeit zu verbessern, denn je höher die Anzahl abonniert Exemplare ist, umso besser verteilen sich die Kosten für die Herstellung und den Versand jeder Ausgabe.

Die Schnittmenge der Interessen beider Lesergruppen können wir natürlich nicht exakt abschätzen. Es scheint uns jedoch plausibel, dass es einerseits viele MUS-Mitglieder gibt, denen neben ihren Apple-Geräten und Software auch die einheimische Natur am Herzen liegt, und andererseits unter den Naturfotograf*innen, die wohl fast alle mit Digitalkameras fotografieren und ihre Bilder anschliessend am Computer sichten und bearbeiten, zumindest ein Teil mit einem Mac arbeitet.

Sollte jemand mit der beigelegten Zeitschrift gar nichts anfangen können, bitten wir darum, sie im Bekanntenkreis an eine interessiertere Person weiterzugeben, statt das Heft direkt im Altpapier zu entsorgen. Denn trotz umweltschonender Herstellung durch die Druckerei Ediprim AG wäre es schade, wenn die liebevoll gestalteten Inhalte ungelesen in der Tonne verschwinden.

Wir, die Macher der beiden Zeitschriften, sind überzeugt, dass ein ge-



Die Natur bietet so manchen Menschen Ausgleich und Inspiration.

Foto: Eric A. Soder

drucktes Heft gerade auch im Zeitalter von Wisch-und-weg-Onlinemedien wie Instagram, Twitter und Facebook durchaus noch seine Berechtigung hat und ein wunderbar entschleunigtes Vergnügen beim Lesen bietet. Auch Fotos gewinnen, wenn man sie auf dem Papier in Ruhe betrachten kann, statt auf dem kleinen Bildschirm eines Smartphones nur mal eben hastig einen Blick darauf zu werfen und dann bald weiter durch seine eigene, begrenzte Informationsblase mit automatisch personalisierter Werbung zu scrollen.

Aufmerksamkeit ist ein kostbares Gut in einem schnelllebigen Umfeld. Sollten wir deshalb nicht bewusst damit umge-

hen und darauf achten, was uns wirklich wichtig ist und uns weiter bringt? Lebenslanges Lernen ist angesagt, und das gilt nicht bloss für fachliches Wissen und technische Fertigkeiten, sondern mit Vorteil auch für unsere Persönlichkeit, unsere Werte und unsere Einstellung gegenüber Mitmenschen und der Umwelt. Denn wir leben nicht allein auf einer Insel; im Grossen wie im Kleinen, ob privat oder beruflich, ist praktisch alles miteinander vernetzt und hängt wechselseitig von einander ab. Mit Offenheit und Toleranz – manchmal auch mit einer Portion kindlichem Staunen oder ungehemmter Fantasie – fällt es meist leichter, sein Glück zu finden. ●

«Die Leute sind auch dumm! In der Schule lernen sie Plutimikation, aber sich was Lustiges ausdenken, das können sie nicht.»

— Pippilotta Viktualia Rullgardina Krusmynta Efraimsdotter Långstrump (*1944/45)

Den Nerv der Zeit getroffen: Smallpdf

Ein Schweizer Start-up legt eine Erfolgsgeschichte hin, wie sie im Buche steht. Laut Alexa ist smallpdf.com in den Top 300 der global meistbesuchten Websites – mit Abstand vor allen anderen Schweizer Angeboten.

■ Eric A. Soder

Was zieht dermassen viele Besucher an? Die Zürcher Firma Smallpdf bietet eine Sammlung nützlicher Werkzeuge rund ums Format PDF an: zum Verkleinern, Konvertieren, Bearbeiten und zum digital Unterschreiben.

Das Unternehmen ist 2013 gegründet worden. Es ist aus einem konkreten Problem entstanden, für das Manuel Stofer und seine Jugendfreunde Mathis Büchi und Lino Teuteberg eine Lösung programmiert hatten: Sie betraf die Weiterleitung eingescannter Post. Die Scandaten waren für die Internet-Übermittlung häufig zu gross und sollten daher komprimiert werden, ohne die Qualität merklich zu verringern. Das wurde mit einer webbasierten Anwendung erreicht, die einfach zu bedienen war und auch im Bekanntenkreis schnell beliebt wurde. Daraus entstand die Geschäftsidee, mit der Stofer, Büchi und Teuteberg die Firma gründeten. Zunächst finanzierten sich die drei über User, die einen freiwilligen, virtuellen Kaffeebeitrag bezahlten.

Die Mehrheit der Start-ups «pitch» zuerst bei externen Kreditgebern; das heisst, sie präsentieren ihre Idee und den Businessplan, um Venture-Kapital für die Entwicklung und Realisierung der ersten Produkte aufzunehmen. Im Gegensatz dazu hat sich Smallpdf von Beginn weg selbst finanziert. Das Geschäft ist stark von Suchmaschinen getrieben, und daher stützt sich die Firma besonders stark auf die Auswertung von Suchanfragen ab, um die Produkte weiterzuentwickeln. Dabei wird stets das Ziel verfolgt, die Anwendungen so einfach wie möglich zu machen. Diese Strategie geht auf: Mittlerweile ver-

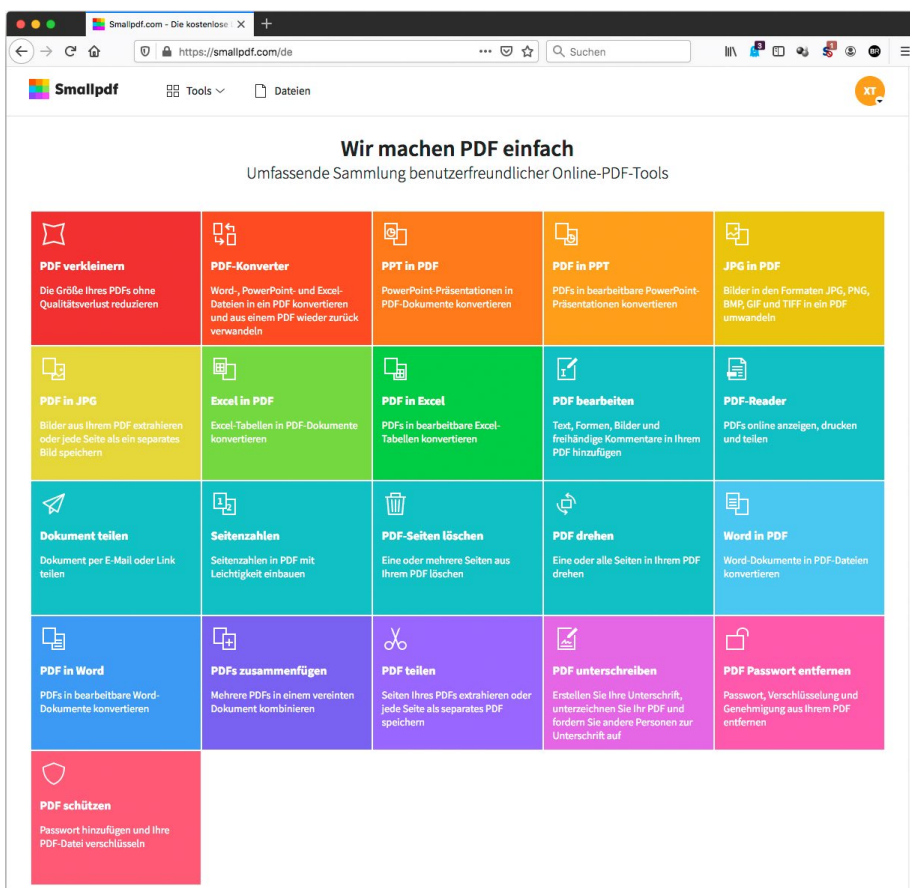
zeichnet smallpdf.com 30 Millionen Besucher pro Monat, Tendenz weiter steigend. Das Angebot ist in 24 Sprachen übersetzt worden, und die Nutzer stammen aus allen Ländern der Welt – einschliesslich Antarktis. Auch die Anzahl Mitarbeiter wächst: Das Gründerteam wurde laufend mit zusätzlichen Spezialisten verstärkt. Bald waren es 15 Leute; beim Video-Interview Ende Mai waren es schon 50, und bis Ende Jahr dürften es gegen 70 sein. Bei Smallpdf wird viel Wert auf eine teamorientierte Kultur gelegt. Der aktuelle CEO Dennis Just wurde im Sommer 2019 mit ins Boot geholt; er ist ein ausgewiesener Kenner der Start-up-Szene und hat beim Aufbau neuer Unternehmen und dem zügigen Aufstocken des Personals beachtliche Erfolge vorzuweisen.

Das Skalieren für mehr Agilität wird als extrem wichtig eingestuft, denn die

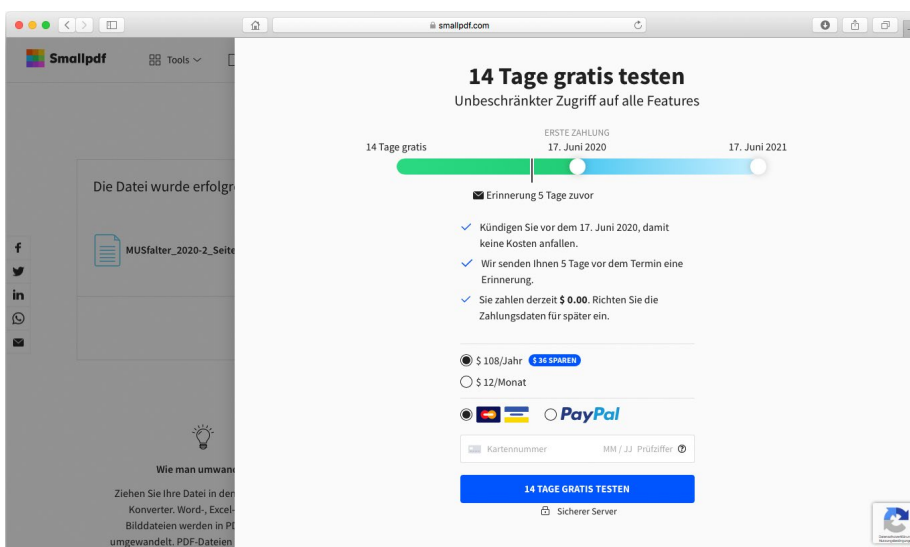
ständigen Veränderungen im Markt lassen kaum Spielraum, um sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Die Konkurrenz schläft nicht, und Smallpdf will sich immer näher an die Nutzer heran bewegen und hierzu auch die unterstützten Plattformen erweitern. Neben dem Angebot im Web kommen Apps hinzu, und zwar sowohl für Mobilgeräte – nativ für iOS und Android – als auch für Desktoprechner. Eine neuere Anwendung ist ferner das digitale Signieren von Dokumenten; das eSign-Tool nutzt für fälschungssichere digitale Signaturen ein SwissSign-Zertifikat (ausgestellt auf die Smallpdf GmbH) und einen langfristig validierbaren Zeitstempel. Aus dem Dokumentinhalt und dem Zertifikatschlüssel wird kryptografisch eine Prüfsumme generiert. Diese lässt sich, beispielsweise mit Adobe Acrobat Reader DC, überprüfen, um sich zu vergewissern, dass



Die Köpfe von Smallpdf: Manuel Stofer, Gründer; Dennis Just, CEO; Christoph Forsting, COO; letztere beiden gaben in einem Video-Interview Auskunft. Foto: Lars Stegmann



Die Homepage von Smallpdf mit einer Übersicht der verfügbaren Funktionen.



Grundfunktionen sind kostenlos. Zur Nutzung von Pro-Funktionen (z. B. Umwandlung gescannter Seiten in editierbaren Text) muss man sich mit E-Mail-Adresse, Passwort und Zahlungsmethode registrieren, dann kann man das Abo zwei Wochen lang gratis testen.

das signierte Dokument nachträglich nicht mehr verändert worden ist. Bereits die Übertragung von zu signierenden Dokumenten erfolgt mit sicherer 256-Bit-SSL-Verschlüsselung, um die Vertraulichkeit zu gewährleisten.

Die Entwicklungen von Smallpdf zielen alle in Richtung eines professionellen Dokumentenmanagements; kom-

plexe Prozesse sollen für die Benutzer so einfach wie möglich umgesetzt werden. Die Benutzerfreundlichkeit ist entscheidend für den nachhaltigen Erfolg des Unternehmens. Das «Freemium»-Modell von Smallpdf kommt ohne Registrierungshürde für die kostenlosen Angebote aus. Das sorgt dank geschicktem Suchmaschinen-Marketing für eine

grosse Verbreitung. Der Premium-Teil des Angebots ist im Abonnement zu haben, mit einer kostenlosen Testphase von 14 Tagen.

Die Nachfrage ist mit Covid-19 stark gewachsen. Das erstaunt nicht, ist doch PDF ein wichtiges Format für die Digitalisierung von Bürokommunikation und Dokumentenmanagement. Wegen des Lockdowns haben sich plötzlich fast alle Angestellten im Homeoffice wiedergefunden. Jenen, die eine traditionelle Infrastruktur mit Druckern, Kopierern und Aktenschränken gewohnt sind, haben sich am improvisierten Arbeitsplatz zu Hause die Vorteile papierloser Prozesse offenbart. Ebenso wie die Problematik von grossen Dateien, welche die zulässige Datenmenge für E-Mail-Anhänge überschreiten oder den kleineren Speicher bei Mobilgeräten im Vergleich zu Desktops oder Servern rasch füllen können. Da ist weniger mehr.

Die beliebtesten Anwendungen von Smallpdf sind die PDF-Komprimierung sowie die Konvertierung zwischen PDF und Microsoft Word in beide Richtungen. Der breiten Masse von Anwendern ist noch eher wenig bekannt, dass man PDFs mit geeigneten Werkzeugen auch bearbeiten kann. Ein Hindernis sind dabei mitunter im Dokument verwendete Schriften, die auf dem Rechner, mit dem das PDF geöffnet wird, nicht installiert sind. In solchen Fällen muss auf Ersatzschriften zurückgegriffen werden, und dann ist es wiederum schwierig, den ursprünglichen Umbruch des Dokuments zu erhalten. Um solche Dinge kümmern sich die Tools von Smallpdf automatisch so gut es eben geht.

Während die Spezialvarianten PDF/X für Druckvorlagen in der grafischen Branche gut etabliert sind, ist PDF/A für Archivzwecke und teils auch für mehr Barrierefreiheit in der Bürowelt im Kommen. Smallpdf beobachtet die Entwicklung aufmerksam, ebenso die Möglichkeiten von Progressive Web Apps, welche direkt im Browser laufen, derzeit jedoch gewissen Einschränkungen in der Leistung unterliegen. Übrigens ist Smallpdf nach ISO 27001 für Informationssicherheit zertifiziert und mit der europäischen DSGVO konform.

Weitere Infos

■ www.smallpdf.com

Corona-Krise – aus wenig ganz viel machen



Kulinarische Experimente



Kreatives Gestalten



Tischtennis spezial

Fotos: Yvo Wüest

Ich arbeite als Trainer für Didaktische Reduktion in der Erwachsenenbildung. Meine Auftraggeber sind private Bildungsinstitutionen, Hochschulen, KMU und Non-Profit-Organisationen mit Interesse an Personalentwicklung.

■ Yvo Wüest

Die Reduktion begleitet mich seit vielen Jahren. Vom beruflichen Hintergrund Übersetzer und Dolmetscher bin ich es gewohnt, genau hinzuhören. Mich auf den Kern der Botschaft auszurichten. Um deren Inhalt rasch und korrekt in die Zielsprache zu transformieren.

Als die ersten Nachrichten zum Corona-Virus auftauchten, waren meine Auftragsbücher gut gefüllt. Dann kamen die Einschätzungen und Empfehlungen. Nicht immer nachvollziehbare Vorgaben folgten bald. Die Auftraggeber informierten die Dozierenden, welche Schulungen durchgeführt oder gestrichen wurden.

Die Verordnungen zur Pandemie schränkten die Kursveranstalter und uns selbständige Trainer stark ein. In einer normalen Woche würde ich drei bis vier Aufträge in der Schweiz oder international durchführen. Jetzt ging es darum, in Rekordzeit, alle Angebote von Präsenz auf Online umzustellen.

Weil ich frühzeitig das Gespräch mit den Auftraggebern suchte und ihnen

meine E-Learning-Expertise zur Verfügung stellte, stiess ich auf offene Türen. So konnte ich den grösseren Teil der Aufträge retten und als Webinar durchführen. Gewisse Aufträge wurden verschoben, andere – meist ohne Entschädigung – annulliert.

Geholfen hat mir, dass ich in den letzten Jahren in die persönliche Weiterbildung investierte: ein MAS bei der ZHAW für Educational Management und ein CAS in eDidactics. Erfahrung in der Konzeption und Durchführung von Blended-Learning-Angeboten gab mir einen Wissensvorsprung, den die Anbieter als interessant und attraktiv einstufen.

In diesen Krisentagen und -wochen dachte ich wiederholt an eine Erfahrung aus meiner Studienzeit. Damals arbeitete ich mehrere Jahre in einem Bildungsprojekt in Kuba. Mein Freund und ich führten dort, mit lokalen Partnern, internationale Seminare durch. Stolpersteine und Hindernisse gab es viele: Bürokratiehürden, fehlende Infrastruktur, Stromausfall und vieles mehr.

Als ich später wieder in der Schweiz in der Erwachsenenbildung arbeitete, als Kursleiter und Projektverantwortlicher, half es mir oft, mich in schwierigen Momenten an die kreative und produktive Zeit in Kuba zu erinnern. An die Fähigkeit vieler Menschen dort, auch notgedrungen, aus wenig ganz viel zu machen.

Im Prinzip geht es darum, Komplexität zu reduzieren. Klug und überlegt zu improvisieren. Sich mit guten Freunden solidarisch zu verbinden. Auch in scheinbar ausweglosen Situationen das versteckte Potential zu erkennen.

In dieser Quarantänezeit mit all den Online-Seminaren habe ich an vielen Tagen meine Tochter (13) kulinarisch verpflegt. Während den Zoom-Webinaren, in den Pausen und über Mittag mit ihr gekocht und an neuen Rezepten und Desserts getüftelt. In den freien Minuten zeichnerisch und gestalterisch Neuland mit Pinsel und Farbe entdeckt.

Weil die für Ostern geplante Zugreise nach London nicht mehr möglich war, bauten wir mit der Stop-Motion-App und munteren Papierfiguren ein Video der imaginierten Reise. Fast jeden Tag liefen wir zum nahen Schulhausplatz, um eine Partie Tischtennis zu spielen. Bockte das Wetter, räumten wir den Stubentisch frei. Aus purem Spass und da es metallisch klingt, nutzten wir statt Schläger kleine Pfannen. ●

Yvo Wüest

Trainer für Didaktische Reduktion in der Schweiz und international. Autor mehrerer Fachbücher und -artikel für Erwachsenenbildung.

■ www.didacticalreduction.com

Die Welt ist mein Büro

Unterwegs als Digitalnomadin: Vom Arbeiten in der Business Class und Leben aus dem Rollkoffer zwischen Berlin, Bischkek und Beijing. Ein Erfahrungsbericht.

■ Tara Hill

Die Türklappen schliessen, das Flugzeug rollt, der Sicherheitsgurt klickt ... und dann heben wir ab. In meinem Falle: Buchstäblich! Denn ausgerechnet ich, die früher noch an Flugangst litt, habe mich an den Status als Vielfliegerin so gewöhnt, dass ich mich mittlerweile automatisch entspanne, sobald mein Flugzeug die Startbahn verlässt. Der Traum vom Fliegen: Für mich wurde er vorübergehend wahr. Denn gut zwei Jahre war ich vor allem eines: unterwegs. Langeweile gibt es nicht, wenn man aus aller Welt schreiben kann – und immer öfter

vom Flugzeug aus. Aus der rasenden Reporterin war unversehens eine vom Fernweh gepackte Digitalnomadin geworden.

Mit Digitalnomaden sind Menschen gemeint, die für ihre Arbeit nicht mehr als ein MacBook benötigen. Damit sind sie ortsunabhängig, oder idealistisch gesprochen: fast überall auf der Welt zuhause, wo es WiFi gibt. Arbeiten vom Strand in Thailand, von Metropolen wie New York oder Berlin oder einem malerischen Bergdorf aus – und seine Koffer packen, sobald die Inspiration ausbleibt. Was noch vor kurzem utopisch klang, ist nun für eine ganze Generation möglich geworden: ein mobiles Leben, rein digitale Arbeit, ein Alltag mit virtuellem Netzwerk. Viele Auftraggeber sieht man nie, höchstens in Videokonferenzen per Skype oder Zoom. Die Honorare kommen via E-Banking, bezahlt wird mit Kreditkarte, und alles was man braucht, passt in ein Rollkoffer-Set.



Die Autorin in Samarkand, Usbekistan.

Foto: Tara Hill

Toolkit für den Weltenbummler

Wer von einer Laufbahn als IT-Experte, Texter, freier Journalist, Online-Marketing-Mitarbeiter oder projektbezogener Grafiker – alles klassische Freelancer-Karrieren – träumt, kann die Probe aufs Exempel machen: Es braucht dazu mindestens einen verlässlichen Kunden (besser: mehrere), eine typische Ausrüstung (Laptop, Handy und Ersatztelefon, externe Datenbanken, USB- und weitere Hubs sowie eine Cloud, damit man im Zweifelsfall alles Wichtige online findet), einen Notfallplan (Adressen der Botschaften, Reisehinweise, Passkopien und ein Western Union-Konto) plus ein Ziel im Ausland.

Obwohl man oft mit Touristenvisum unterwegs ist, sollten sich Interessierte vorab genau informieren: Wie geht das Gastland mit Freelancern um, gibt es ein Prozedere für Digitalnomaden? Braucht es eine Arbeitsbewilligung, ein Ja der Behörden oder zusätzlichen Versicherungsschutz? Behält man einen Briefkasten in der Heimat, oder meldet man sich ganz ab (in diesem Falle: unbedingt eine internationale Reise- und Krankenversicherung ins Budget miteinkalkulieren!)? Sind diese grundsätzlichen Fragen geklärt, kann man den Weltenbummler-Versuch wagen.

Idealerweise startet man mit einem Ort, den man gut kennt: In meinem Falle war ich bereits ein Jahrzehnt als Reporterin in ganz Europa unterwegs, und hatte einige Sommer lang vorübergehend aus Hotels oder Co-Working Spaces in Berlin gearbeitet. Das ging

nicht ganz ohne Erfindungsreichtum – ein paar Express-Pakete, Festnetztelefone von der Rezeption oder Ersatzteile vom Saturn am Alexanderplatz – aber, da es sich um eine Freelance-Metropole handelt, grösstenteils gut.

Erste Schritte – noch mit Rückflugticket

Als nächstes gewöhnte ich mich daran, in der Schweiz ganzjährig auswärts zu arbeiten, in Hotellobbys, Cafés und Bistros, temporär geteilten Büros (so genannte Co-Working Spaces). Und – so unangenehm es klingt – Arbeit mit in den Urlaub zu nehmen. Ohne feste Infrastruktur, auf Reisen nach Irland oder Schweden, konnte ich diese Idee in die Praxis umsetzen, ohne gleich eine Bauchlandung zu erleiden, falls etwas schief ging. Trotz Kinderkrankheiten wie gescheiterter Uploads, nicht synchronisierten Google Docs oder wackeligen Videoanrufen gewöhnte ich mich damit sukzessive auch an das Arbeiten im Ausland, stets unterwegs.

Ein Skype-Call vor grandioser Kulisse eines Atlantik-Sonnenuntergangs oder Daumen hoch von der Zentrale in Zürich bei Übertragungen aus Skandinavien stärkten das Selbstvertrauen in der Vorbereitungszeit. Also lockte mehr und mehr das grosse Abenteuer – und schliesslich machte ich mich mit einigen Aufträgen und persönlichen Vorhaben auf, auch exotische Ziele abseits von traditionellen Touristendestinationen als Nomadin zu erkunden. Was zuhause zu dieser Zeit noch blieb: eine Freundin, welche meine Wohnung übernahm, den Briefkasten leerte, und zur Not ein Einschreiben einscannen oder ein Formular ausdrucken konnte, eine Firmenadresse für die Steuerbehörden, informierte Arbeitgeber und ein Rückflugticket – ganz ohne solche Absicherung traute ich mir dies zunächst noch nicht zu.

Unterwegs auf der usbekischen Seidenstrasse

Als ich in der Airport Lounge der Turkish Airlines am Istanbul Atatürk-Flughafen auf meine Begleiter treffe – eine Reisegruppe der Agentur Voyages et Culture, welche Kulturtrips an abgelegene Destinationen anbietet –, verwandelt sich die Nervosität in vorfreudiges Kribbeln. Halbtags ein Einführungsprogramm in die Kultur Zentralasiens, dann Zeit zum Arbeiten, und als Rahmen gemeinsame Unterbringung und Mahlzeiten: So lässt es sich dank lokalen Experten sogar in einem Polizeistaat wie Usbekistan problemlos arbeiten. Das WLAN in den grossen Zentren Taschkent, Bucharra und Samarkand funktioniert, die Lobbys der Viersterne-Hotels genügen vollauf den bescheidenen Ansprüchen einer MacBook-Userin, hier und da ein paar Ausdrucke und ein Extra-Stromkabel kommen via Portier. Schnell fühlt man sich so in Palästen mit Namen wie «Sultan Emir» oder «Silk Road Palace» als König:



Arbeiten unter Nomaden in Navat Bishkek, Kirgisistan.

Foto: Tara Hill

Rundum-Service für Geschäftsreisende auch in einem Land, das gerade für Frauen nicht unbedingt zu den vorderen Destinationen zählt.

Die Reise verläuft trotz abenteuerlichen Ausflügen bis an die afghanische Grenze ohne Zwischenfälle, so dass die Weiterreise ins märchenhafte Herz der Seidenstrasse machbar scheint. Bishkek ist eine herzliche Rucksacktouristen-Destination voller internationaler Gasthäuser und Cafés. Da viele Reisende filmen, fotografieren und bloggen, ist das Arbeiten unterwegs problemlos möglich. Die günstigen Preise sind verlockend: Obwohl die Aeroflot einen Teil meiner Ausrüstung verloren hat, mache ich mich mit rudimentärem Ersatz-Kit auf zum Torugart-Pass in Richtung China. Die Reise mit einem nomadischem Fahrer, der herzlich mit Händen und Füßen kommuniziert, stellt mich vor kleinere Probleme: Trotz der atemberaubenden Szenerie dauert es, ein unerwartetes Intermezzo mit einem Steinschlag mit einberechnet, bis er meine Unterkunft, die Silk Road Lodge in Karakol, erkennt. Im Himmelsgebirge Kirgistans, welches an der Grenze zu Kasachstan und China liegt, herrscht eine der höchsten Raten von Analphabeten auf unserem Planeten.

Unter echten Nomaden in Kirgisistan

Zwar gibt es auch hier Lösungen für Digitalnomaden, die an dieser Stelle Rollkoffer mit Rucksack tauschen müssen: Viele ältere Einheimische sprechen neben Russisch ein bisschen

Deutsch – ein Relikt aus der speziellen Beziehung der DDR zu Zentralasien, dem Kurort der Sowjetunion. Dennoch stösst das digitale Nomadentum angesichts der echten Nomaden Kirgisiens an seine Grenze: So suche ich einen Tag lang vergebens den Eingang zu meinem Dorf, Google Maps macht hier schlapp. Erst nach Stunden finde ich einen WiFi-Hotspot. Ein Guesthouse, als Oase für junge Millennials konzipiert, hilft mit Schwarztee, Kuchen, und Laserprinter weiter, bis das Tagesziel erreicht und ein Taxifahrer instruiert ist, der mich zu meinem Nomad Camp bringt.

Hier, in extremis, lebe ich unter den Fittichen einer Nomadenfamilie, deren Sohn allerdings an einer US-Elite-Uni studiert hat und Offroader fährt. Das verbindende Element zwischen dem Nomaden-Dasein und der westlichen Welt, herkömmlichen und digitalen Nomaden sei für ihn die Freiheit der selbst gewählten Lebensweise. Autonomie und Mobilität sind weitere Punkte. Stärke – ob körperlich oder mental – entwickelt man hier wie von selbst: Kein Wunder, finden die «World Nomad Games» doch hier statt.

Das Trekking im Tien Shan: Atemberaubend. Allerdings ist die Grenze zu China zu, deshalb führt meine Rückreise über den wunderbaren Issyk-Kul-See, ein Badeparadies vor der imposanten Kulisse der 7000-er rund um den heiligen Berg Khan Tengri. Nach einigen allzu anhänglichen beziehungsweise aufdringlichen Fahrern besinne ich mich für die Rückkehr auf die rustikale, aber gesellige Reiseart Kirgistans: Einen Teil der Reise lege ich im Sammeltaxi Marschrutka zurück. An Arbeiten ist hier nicht zu denken, der vollbesetzte Mini-Bus brummt vor Nomadenkindern, russischen Resort-Angestellten, älteren Frauen in schwarzem Schleier und viel zu viel Gepäck. Bei Ankunft am Busterminal von Balyktschy ist die gewollte Linie schon weg, doch am glitzernden Ufer des Issyk Kul nimmt mich ein georgisches Ehepaar, das Geschäftsreisende der Region in ihrem Gasthaus unterbringt, spontan auf und verhilft mir tags darauf vom Basar aus zur Rückfahrt ins Bischkek – wo das junge Personal des Shah Palace Hotel bei strömenden Regengüssen die Ausrüstung trocknet, ein Büro im Hotel beziehen hilft, nach dem Verbleib meiner Aeroflot-Habseligkeiten fragt und den Transfer nach Urumqi, ins Zentrum der Uiguren, organisiert.

Unüberwindbares Hindernis: WeChat in China

Erstmals vor unüberwindbare Hindernisse im digitalen Nomadentum stellt mich China: Im Reich der Mitte kann man sich bis heute nicht auf westliche Seiten einloggen. Sämtliche Suchmaschinen wie Google, sozialen Medien wie Facebook und Apple-Features funktionieren nicht. So benötige ich in Urumqi, der Millionen-Metropole Xinjiangs, drei Stunden, um auf verstopften siebenspurigen Strassen ins Hotel Hilton zu gelangen, wo jemand englisch spricht und mir die Hoffnung nimmt, unkompliziert weiterarbeiten zu können. Um mich einzuloggen, müsste mein Computer eine App mit chinesischen Schriftzeichen installieren – doch wie, ohne Internetzugang? Die Arbeit muss also warten, stattdessen locken unvergessliche Ausflüge in die Taklamakan-Wüste, den Pamir und bis Tibet.

Erst Wochen später erklärt mir in der Seidenstrasse-Wiege Xi'An (Chang'an) eine dort als Dolmetscherin und Teilzeit-Nomadin lebende Irin das System «WeChat», Chinas allumfassendes Netzwerk, Community und Zahlungsmittel. Wer auf

PinYin angewiesen ist, um Mandarin und Schriftzeichen zu entschlüsseln, stösst rasch an Grenzen, auch in der Hauptstadt Peking. Meine Klienten müssen darum geschlagene dreieinhalb Wochen auf eine Antwortmail warten.

Vom Polarkreis zur Siesta-Stimmung

Daher beschränke ich mich für eine Weile wieder auf Europa. Nächste Destination: Island. Arbeiten bei Mitternachts-sonne ermöglicht mir dank Überstunden ein Aufholen der versäumten Zeit, bis auch hier im Norden das Netz wieder spärlich wird. Reykjavik hingegen ist ein Start-Up-Hub und bestens mit Co-Working Spaces, Infopoints und geselligen Gastronomen erschlossen. Nur ist das Leben hier für den Durchschnitt-Digitalnomaden schlicht zu teuer.

Als Ausgleich fliege ich kurz darauf jeweils ein paar Wochen auf Ibiza: Auch die Balearen-Traumdestination ist nicht billig, aber dank einigen Reportage-Aufträgen vor Ort und privater Unterkunft in malerischen Fincas sehr entspannend. Ob man bei Trubel und Hitze (zur Hochsaison über 40 Grad) hingegen arbeiten mag, muss jeder selber einschätzen. Als Vorbereitung für weitere Diginomads-Hochburgen wie Thailand, Bali oder Mexiko taugt das balearische Bootcamp durchaus.

Die Zeit vor den nächsten Deadlines verbringe ich dagegen wieder in der beschaulichen zweiten Heimat Irland – vermeintlich unabgelenkt und dank irischem Silicon Valley krisensicher. Doch ausgerechnet in dem wunderbaren Haus am Meer in Kerry kappt ein Sturmtief die Elektrizität der Region, am Fenster vorbei fliegende Boote verunmöglichen eine Autofahrt, und die Endredaktion der geplanten Texte für Tamedia muss einige Tage pausieren. Ich merke: Die urbane Infrastruktur kontinentaleuropäischer Zentren fehlt mir.

Wie viele Digitalnomaden zieht es mich deshalb 2019 in den Nordosten Europas: Hier, im Baltikum, geniesst man aufstrebende junge Kulturmetropolen, hoch vernetzt und IT-affin, und im Zweifelsfall – wie das Kreativ-Viertel Kalamaja in Tallinn – nur zwei Stunden Schifffahrt von der Hauptstadt Finnlands entfernt. Diese ist teuer, lässt aber keine Wünsche offen. Hightech-Arbeit in Helsinki, Wohnsitz in Estland und eine Datscha irgendwo auf dem Land oder ein Wochenendhaus auf einer Insel im Schärenmeer: Pendeln rund um den finnischen Meerbusen ist für den hoch mobilen Hotspot zwischen Skandinavien und Baltikum längst Realität geworden. Saunas gehören beiderorts dazu, auch feuchtfröhliche Abende unter neuen Freunden. Doch das unschlagbar Budget-ent-





Vielfältige Beispiele von Co-Working Spaces in Helsinki, Reykjavik, London, Berlin.

Fotos: Tara Hill

lastende Baltikum bietet natürlich im Vergleich zu Skandinavien lediglich bescheidenen Lebensstandard.

Daher lande ich wie so viele Digitalnomaden doch wieder in Berlin, ebenfalls eine Metropole mit dem Slogan «arm, aber sexy», jedoch eine

Traumdestination für viele Schweizer mit Auftraggebern in der alten Heimat: Kaum eine globale Grossstadt, die mehr eidgenössische Expats zählt. Da Freelance-Arbeit vor Ort wegen harter Konkurrenz unter den äusserst zahlreichen

Kreativen allerdings nur tiefe Honorare einbringt, verlassen viele hoffnungsvolle digitale Profis ohne diesen Rückhalt den Brennpunkt nach einer Weile wieder.

Ein Plan zerschellt am Tor zur Welt

Der erste Versuch, im Ausland länger sesshaft zu werden, folgt in Hamburg: Die Hansestadt ist Handels- und Kommunikationszentrum und darum für viele attraktiv, die zusätzlich den Hafen als Fernweh-Anziehungspunkt schätzen. Die norddeutsche Metropole vereint dabei die Vorzüge skandinavischer Lebensstandards, britischer Umtriebigkeit und deutschen Durchhaltevermögens. Für Weltbürger mit Ansprüchen: ein Traum. Erstmals reicht ein Touristenvisum nicht aus, und ich informiere mich über die Optionen, im «Tor zur Welt» (Slogan des Stadtmarketings) mein Lager längerfristig aufzuschlagen. Doch die dortige Kreativgesellschaft warnt in ihren Beratungen Freiberufler vor: Oft klopft früher oder später das Finanzamt an, und stellt für Digitalnomaden schockierende Nachforderungen. Ebenso ist der Wohnungsmarkt dank Gentrifizierung ein Graus: Ohne Festanstellung wird es schwierig, selbst ein Apartment zu mieten, somit bleibt man auf über-tauerte Apartments, WG-Zimmer, oder Portale wie Airbnb und ihre Tarife angewiesen.

Nachdem die Wohnung in der Schweiz schon geräumt ist und die Hoffnung auf eine bezahlbare Zwischenlösung als Freiberuflerin kurzfristig platzt, zeigen sich mir die Abgründe des Nomadismus: Ohne «Homebase», ob beruflich oder privat, wird das Leben als Nomade rasch prekär. Dass eine internationale Krankenversicherung Pflicht ist, merke ich, als ich im Herbst statt in einer eigenen Hamburger Bleibe in einem Hostel in London an einer Lungen- und Rippenfellentzündung erkrankte, und mir die teure englische Privatspital-Behandlung nicht leisten kann.

Der Traum von der Mobilität ist vorerst zuende, und die Pläne erleiden Schiffbruch. Raubbau am Körper, blank liegende Nerven: «So geht's nicht weiter», findet mein Umfeld. Aus gesundheitlichen Gründen bleibt mir im Spätherbst bloss eine Rückkehr in die Schweiz übrig. Ohne eine sichere Wohnung eine seltsame Erfahrung, aber rückblickend ein vielleicht heilsamer Schock.

Ende Gelände: Grenzen des Digitalnomadismus

Anfang 2020 habe ich die Talsohle überstanden und kehre erleichtert in mein wiederkehrendes Freelance-Mekka Berlin zurück. Leider nur kurz: Mit dem Lockdown und den Grenzschliessungen rund um die globale Corona-Pandemie findet der Digitalnomaden-Trend abrupt sein vorläufiges Ende.

Von den Erfahrungen des letzten Herbstes sensibilisiert, erkenne ich die globale Gefahrenlage besser als zuvor: Nach Rücksprache mit Umfeld, Klienten und staatlichen Institutionen, suche ich im Februar per sofort eine Wohnung. Die gesamte Einrichtung hingegen muss ich nach dem Lockdown ohne Läden gezwungenermassen über digitale Netzwerke organisieren. Mein Rettungsanker: Der zuvor gefundene Co-Working Space grad um die Ecke. Als hunderte Leidensgenossen dieses Frühjahr mittels Sonderflügen repatriiert werden und plötzlich vorübergehend vor dem Nichts stehen, habe ich den Tiefpunkt bereits hinter mir und bleibe zum Glück vergleichsweise gelassen.

Corona zwingt zum Umdenken

Wer sich in diesen Wochen auf den Foren für «Diginomads», Blogs und Netzwerken umhört, trifft tatsächlich vielerorts auf Ernüchterung: Statt papierlosem Büro und Business Class kämpfen viele mit der Erwerbsersatzordnung und einem Papierkrieg der Ausgleichskasse, welche auf das Modell «ständig unterwegs» noch immer nicht vorbereitet ist. Nach Jahren der vermeintlich unbeschränkten Möglichkeiten ein harter «Reality Check», den viele als veritablen Kater erleben.

Plötzlich wieder auf einen festen Wohnort und überholt geglaubte staatliche Strukturen angewiesen, stürzt mancher postmoderne Wanderarbeiter in eine existenzielle Krise: Wie weiter, wenn man sich nicht mehr frei bewegen und freiberuflich finanzieren kann? Vielen mit geringem Vermögen droht so bereits nach wenigen Wochen Zwangspause der soziale Absturz. «Der Todesstoss für digitales Nomadentum?» fragt deshalb die deutsche Plattform «Citizen Circle».

Ob nun tatsächlich ein Umdenken stattfinden wird, zum Beispiel punkto CO₂-Emissionen und ökologischem Fussabdruck, und ob am Ende auch die freiheitsliebendsten Selbständigen ein Häuschen im Grünen mit Home Office nicht mehr lockt als ein weiterer Lockdown im Outback, wird sich zeigen. Während für manche angesichts drohender Rezession diese aufreibende Lebensphase im Krisenjahr 2020 vorläufig vorbei sein wird, hoffen andere auf die baldige Fortsetzung des zum Hype geratenen, neuartigen Lebensmodells.

Vorsichtig noch, doch sobald die Grenzen wieder aufgehen, werden die ersten Unverdrossenen laut Bekräftigungen in der Facebook-Gruppe «Digitale Nomaden CH» wieder in den Flieger steigen und abheben – schliesslich müssen Nomaden stets in Bewegung bleiben. Auch wenn die Welt nach Corona vielleicht nie mehr dieselbe sein wird, gilt für die meisten digitalen Pioniere der Gegenwart noch immer das Motto: «Der Weg ist das Ziel».

Tara Julia Hill

M.A., freie Journalistin BR, DJ Lila Hart

■ www.facebook.com/tarajuliahill

Die Suche nach einer Antwort – und was wir stattdessen finden

Und plötzlich ist alles anders. Was scheint wie eine Geschichte, bei deren Lektüre wir kurz erschauern, um uns daraufhin etwas fester in unsere Kuscheldecke zu wickeln, wird von einem Tag auf den anderen zur Realität. Ein Wort, das uns zunächst nur begleitet wie ein Zwischenton, wirft uns im nächsten Augenblick komplett aus der Bahn. Uns alle.

■ Sandra Jörimann

Alles, was wir sind, wird in Frage gestellt. Panik breitet sich aus, und in dem Bestreben, einen Rest Kontrolle zu behalten, klammern wir uns an die letzten Überbleibsel einer Gesellschaft, die es so nicht mehr gibt. Jedwede Regel ist uns nun recht, um ein Gefühl von Sicherheit zu schaffen und uns gegenseitig zu versichern, dass die Welt, wie wir sie kennen, noch existiert. Schuld wird hin- und hergeschoben. Den Menschen verlangt es von der ersten Minute an nach Antworten. Und eine Jagd nach Antworten beginnt, um nicht den Kampf gegen die eigene Unsicherheit führen zu müssen.

Krisensitzungen werden abgehalten, in der Regierung, am Familientisch, per Videochat. Jeder im ganzen Land hat eine Meinung. Denn wovor man sich am meisten fürchtet ist, dieses eine Mal keine Antwort, kein Erfolgsrezept zu haben. Keinen Schuldigen zu finden. Für einmal selbst entscheiden zu müssen, wie mit der Situation umgegangen werden soll. Vielleicht ist es an der Zeit, wieder einmal auf uns selbst zu vertrauen. Unsere Instinkte wiederzuerwecken, auf unsere Stärken zu bauen. Und wenn sie unter Schutzschichten aus Prestige, Toilettenpapier und Vorurteilen begraben sein mögen. Wenn wir erst Schicht um Schicht abtragen, erkennen wir neben unserer gut gehüteten Verletzlichkeit und anstelle unserer vermeintlichen Unzulänglichkeiten vielleicht sogar etwas, das wir vorher nicht wahrzunehmen vermochten: einen Funken.

Einen Funken, der wie aus dem Nichts zum Vorschein kam, als wir wieder mehr Zeit mit der Familie verbrachten. Als wir realisierten, dass hinter der Tür am anderen Ende des Flurs ein Mensch lebt. In diesem einen, winzigen Moment echten Mitgefühls. In der Hilfe, die wir dieses eine Mal zugelassen haben. In dem kleinen Kreativitätsschub, der uns wieder Leben einhauchte. Und in diesem Lächeln, das uns auf der Strasse geschenkt wurde.

Und ja: wir werden schneller wieder in den Alltag zurückkehren, als wir uns vorstellen können. Doch wenn auch nur etwas Gutes aus dieser Situation entstehen sollte, dann genau dies: dieser kleine Funke. Dieses bisschen Vertrauen in uns selbst und die Erkenntnis, dass wir alles schaffen, alles überstehen können, wenn wir bereit sind, voller Zuversicht ins Ungewisse zu schreiten, auch ohne alle Antworten zu kennen. Der Mensch, der sich wieder verbindet, mit der Natur, seinen Mitmenschen, sich selbst. Ein ganz persönlicher Paradigmenwechsel. Denn nur so werden wir die einzigartige Chance nutzen können, die sich uns bietet: die ersten Schritte in eine neue Gesellschaft zu machen, die jeden Einzelnen von uns mit offenen Armen empfängt, auch wenn es im Moment nicht so scheinen mag. Und dann, erst dann, werden die Antworten kommen. Antworten, die wir jetzt noch nicht kennen können. Antworten, die sich vielleicht von denjenigen unterscheiden werden, die wir uns bis anhin vorzustellen vermochten. Aber sie werden kommen.

Und bis dahin ist es an uns, in vollem Bewusstsein zu leben, und nicht nur zu wissen, was uns Halt gibt, sondern uns auch immer wieder unserer Selbstwirk-



Vor Covid-19 war noch Alltag. Foto: Marco Cadonau

samkeit zu vergewissern, unserer Fähigkeit nämlich, auch die schwierigsten Situationen meistern zu können. Denn dann weicht die Jagd nach Antworten allmählich der zaghaften Zuversicht, dass die Welt auch morgen noch existiert, und die Erde sich weiterhin um die Sonne dreht. Und das allein ist manchmal schon genug. ●

Sandra Jörimann

Wortakrobatin, Transkriptorin,
Kommafehlerdetektivin, Leseratte

■ www.sjnononym.com

Was bleibt nach Corona?

Am 13. März 2020 haben sich viele mit dem Lockdown in einer völlig neuen Situation wiedergefunden: Homeoffice und Homeschooling waren angesagt. Ich arbeite selbst schon seit bald 20 Jahren dort, wo ich bin, sei es im Büro, im Zug, im Hotel oder auch zu Hause. Da, wo ich bin, ist mein Arbeitsplatz. Und das nennt sich heute «New Work».

■ Jörg Eugster

Für viele war die Situation hingegen neu. Man musste plötzlich von zu Hause aus arbeiten. Die Kinder durften nicht mehr zur Schule. Das Coronavirus hat uns von einem Augenblick auf den anderen zu Homeoffice und Homeschooling gezwungen. Viele sehnen sich zum Zustand vor Corona zurück. Doch es wird nie mehr so sein wie früher.

Viele Vorgesetzte mussten einsehen, dass Homeoffice doch funktionieren kann. So bin ich überzeugt, dass viele Firmen den Mitarbeitenden weiterhin teilweise Homeoffice gewähren werden. Es wird sogar ein Selektionskrite-

rium für Mitarbeitende sein, ob sie für eine Firma arbeiten möchten. Die restlichen Tage der Woche wird man für Sitzungen einsetzen. Man muss sich einfach anders organisieren.

Früher ist man oftmals für eine einzige Sitzung weit gereist. Nach Corona werden wir selektiver überlegen, ob wir die Sitzungen online oder vor Ort abhalten wollen. Es kann nicht sein, dass wir für eine zweistündige Sitzung weit reisen wollen. Und das hilft im Umkehrschluss auch wieder der Umwelt, wenn wir weniger reisen und mehr im Homeoffice arbeiten.

Viele Familien haben Homeschooling hautnah erlebt. Für Familien mit mehreren Kindern und nur einem Computer war das besonders herausfordernd. Viele Eltern sind erleichtert, dass die Kinder wieder in die Schule gehen dürfen.

In der Zeit des Lockdowns haben wir an vielen Onlineveranstaltungen teilgenommen, solche moderiert oder geleitet. Wir haben dabei viele Onlineplattformen kennengelernt, zwangsläufig. Diese werden wir weiterhin nutzen. Kurze Lerneinheiten machen durchaus

Sinn. Wir haben neue Erfahrungen damit gemacht und gemerkt, dass es funktioniert. Doch müssen wir die Inhalte für Lehrveranstaltungen neu konzipieren, denn man kann nicht alles eins zu eins auf online übertragen, auch Sitzungen nicht.

Während des Lockdowns habe ich einmal spontan an einem Chatbot-Seminar teilgenommen, das nur eineinhalb Stunden gedauert hat. In einem klassischen «Offline»-Seminar wäre ich dafür nie nach Zürich gefahren. Als ich mich eingeloggt hatte, bemerkte ich verwundert, dass wir nur zu dritt waren. Die Seminarleiterin war in Zürich, ein weiterer Teilnehmer in München und ich im Linthgebiet. Wären wir 100 Teilnehmende gewesen, wäre das kein Problem gewesen, denn ein Seminarraum ist auf einer Online-Plattform wie Zoom, Microsoft Teams oder Google Meet immer gleich gross. Vermutlich hätte die Seminarleiterin das Seminar frühzeitig absagen müssen, weil sich die Kosten für Raummiete nicht gelohnt hätten. Doch ein Online-Seminar kostet ja fast nichts. Solche Dinge werden überdauern. Vermutlich kehren die Tagesseminare wieder in die Seminarräume zurück. Doch Einzelcoachings oder Trainings, wie zum Beispiel Workouts für Yoga oder Pilates, werden auch nach Corona so weitergeführt werden.

Corona hat uns unsere Grenzen aufgezeigt, hat aber auch bisherige Grenzen überwunden und uns gezwungen, Neues auszuprobieren. Was wir als «Digitalisierer» nicht geschafft haben, hat das Virus geschafft. Ich freue mich auf eine neue digitale Zukunft nicht erst übermorgen, sondern schon heute. ●

Jörg Eugster

Internetpionier, Keynote Speaker
Digitalisierung, Zukunftsbotschafter,
Autor, Verwaltungsrat

■ www.eugster.info



Im Homeoffice braucht man es mit dem Dresscode zuweilen nicht ganz so eng zu sehen wie im Büro ...

Foto: Lindholm Fotografie, www.lindholmfoto.ch



Ein «Corona-Portfolio» von Patrick Donini

Statt einer geplanten Fotoreise kam der Lockdown. Womit vertreibt sich ein leidenschaftlicher Vogelfotograf die Zeit, wenn plötzlich sein Aktionsradius durch die behördlichen Massnahmen gegen die Pandemie stark eingeschränkt wird?

■ Fotos: Patrick Donini
Telefoninterview + Text: Eric A. Soder

Wie das Leben so spielt, hat das Interesse an Tieren bei Patrick Donini einen eigentümlichen Ursprung. Es war nämlich sein Grossvater – ein Jäger –, der ihm schon in jungen Jahren die Tierwelt näher brachte. Für Patrick Donini lag der Reiz jedoch nicht im Töten, sondern im Aufspüren und Beobachten des Wildes. Die Fotografie als alternative Form der Jagd entpuppte sich als noch grössere Herausforderung, weil sie im Vergleich zur Jagd mit Büchse und Flinte näheres Heranpirschen an die Tiere erfordert, um eine gute «Trophäe» zu ergattern. Ein Punkt in der Landschaft reicht nämlich nicht aus, um eines Tierfotografen Herz zu erfreuen.

Das Hobby gewann mit der Zeit an Bedeutung, und 2007 kaufte er sich die erste professionelle Ausrüstung: ein 500-mm-Tele von Canon und eine digitale Kamera, die EOS 400D (mit APS-C-Sensor und 10 MPix). Er ist der Marke bis heute treu und verwendet meist ein Objektiv 4,0/600 mm, oft mit 1,4- oder 2-fach-Konverter, und eine EOS 5D Mark IV (Vollformat, 30 MPix). Beruflich hat er als Fotograf und Bildbearbeiter mit anspruchsvollen Werbeaufnahmen zu tun, was sich auch in der Bildqualität seiner Tierfotos zeigt. Nicht aber in Fotomontagen, denn Fälschungen widersprächen dem Ehrgeiz, Wildtiere in natürlicher Pose und Umgebung abzubilden. Patrick Donini hat sich auf Vögel spezialisiert, weil ihn ihre Vielfalt an Formen, Farben und im Verhalten fasziniert.

In der Schweiz fühlt er sich eingengt, weil fast überall Leute die Ruhe beim Fotografieren stören sowie Fahr- und Zutrittsverbote den Zugang zu den Motiven erschweren. Gerade bei Greifvögeln und anderen Arten mit grosser Fluchtdistanz hat sich ein Auto als mo-

biles Versteck bewährt, aus dem er mit einem Bohnensack als Auflage fotografiert. So auch beim Rotmilan, der nach dem Anhalten neben einer Hauptstrasse für eine Weile auf dem blühenden Kirschbaum posierte.

Da die vorgesehene Fotoreise nach Ungarn Anfang Mai ausfiel, suchte er sich nähere Ziele und andere Motive, etwa Reptilien. Zur Abwechslung benutzte er auch ein Zoom 100–400 mm, mit 1,4-fach-Konverter und Zwischenring, um näher fokussieren zu können. Für die Aufnahme der Zauneidechse legte er sich auf dem Weg flach hin, um das Tier aus seiner Augenhöhe festzuhalten. Ein älterer Herr, der zufällig auf dem Velo daher kam, missverstand die Situation und war so beunruhigt, dass er zunächst eine Ambulanz für den vermeintlichen Notfall rufen wollte. ●

Weitere Fotos

- www.donini-photography.ch
- @donini_photography auf Instagram



Seite 14: «Bleiben Sie zu Hause.» Das ist die Härte für Naturliebhaber. Das Einstiegsbild, aufgenommen mit dem iPhone 11, zeugt klar von Entzugserscheinungen ...

Links: Beim Sortieren der Aufnahmen von der letzten Reise (nach Israel; vier Tage nach der Rückkehr schloss Israel wegen Covid-19 die Grenze). Im Bild eine Rohrweihe.

S. 16–17: Rotmilan

S. 18: Wendehals

S. 19: Rotfuchs, Wasserramsel

S. 20: Zauneidechse, Würfelnatter

S. 21: Schafstelze, Buchfink, Mauereidechse













macOS virtualisieren mithilfe von Parallels Desktop Mac

Dank Virtualisierungssoftware lassen sich auf einem Mac nicht nur Windows und Linux Betriebssysteme installieren, sondern auch mehrere Mac Betriebssysteme gleichzeitig betreiben. Wozu das gut ist und wie das geht, wird in diesem Artikel erklärt.

■ Werner Widmer

Was tun, wenn die alte, geliebte Software auf der neusten macOS-Version nicht mehr läuft? Oder wenn man sich ein fälliges, teures Upgrade sparen will, weil die Software nur ganz selten zum Einsatz kommt? Und gelegentlich wäre es doch ganz praktisch, wenn sich Programme unter verschiedenen Betriebssystemen ausprobieren liessen, ohne gleich die Maschine wechseln zu müssen. Oder man möchte Windows- oder Linux-Programme auf dem Mac laufen lassen. Oder Betaversionen von Software oder Betriebssystemen testen, ohne die produktive Arbeitsumgebung zu gefährden.

All das lässt sich mit virtuellen Maschinen verwirklichen. Die drei bekanntesten Programme zur Virtualisierung sind Parallels Desktop, VirtualBox und VMware Fusion. Letzteres ist eher für Profianwender interessant, VirtualBox ist Open Source und somit kostenlos verfügbar, braucht jedoch etwas Einarbeitung. Parallels ist nicht ganz günstig, dafür bequem in der Handhabung und auch für Einsteiger innert nützlicher Frist zu beherrschen.

Die Aufgabenstellung: Ein Kunde arbeitet zu 90% auf RagTime unter macOS 10.13 High Sierra. Praktisch alle seine Dokumente wie Texte, Tabellen, Zeichnungen etc. erstellt er mit dieser rahmenorientierten Business-Publishing-Software. Weil sein MacBook Pro den Geist aufgegeben hat, muss er sich kurzfristig ein neues MacBook zulegen. Das neue Gerät wird mit macOS 10.15 Catalina ausgeliefert, RagTime läuft aber noch nicht auf Catalina – und das wird wahrscheinlich auch noch einige



Bild 1: In diesem Fenster wählt man das zu installierende macOS aus.

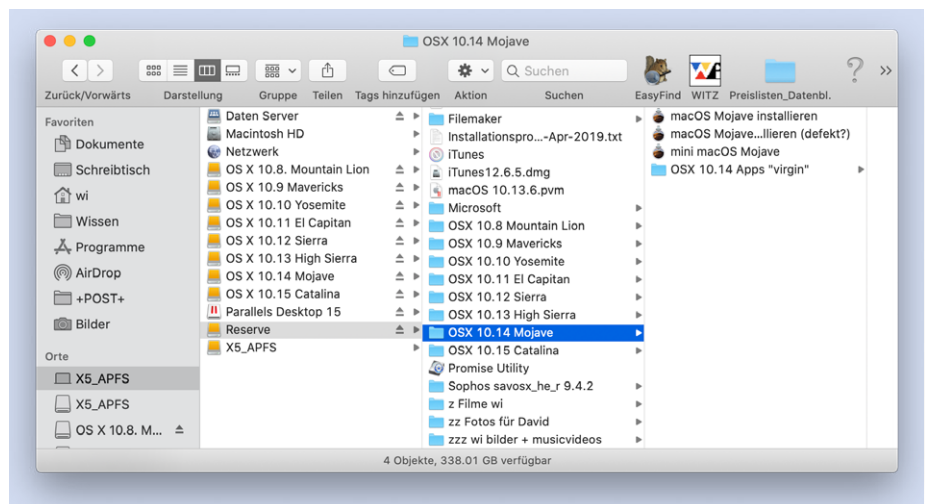


Bild 2: Mein Archiv hält alle macOS Versionen im richtigen Format vorrätig.

Monate so bleiben. Ein typischer Fall für Parallels. Die Vollversion kann man direkt aus dem Netz herunterladen und für 14 Tage ohne Einschränkung kostenlos testen.

Nach dem Start der Installation folgt schon mal die erste böse Überraschung: das Installationsprogramm von Parallels Desktop 15 löscht ohne Vorwarnung meine gekauften Vorgängerversionen Parallels 11 und 13 von der Festplatte.

Zum Glück gibt's Time Machine, denn ich brauche die alten Versionen noch. Die nächste Hürde folgt sogleich. Um ein macOS zu installieren, braucht es eine entsprechende Installationsdatei (Bild 1).

Grundsätzlich lässt sich jedes Macintosh Betriebssystem ab Version 10.7 problemlos auf einem Mac virtualisieren. Bis OS X 10.6 war das der teuren Mac OS X Server Version vorbehalten.

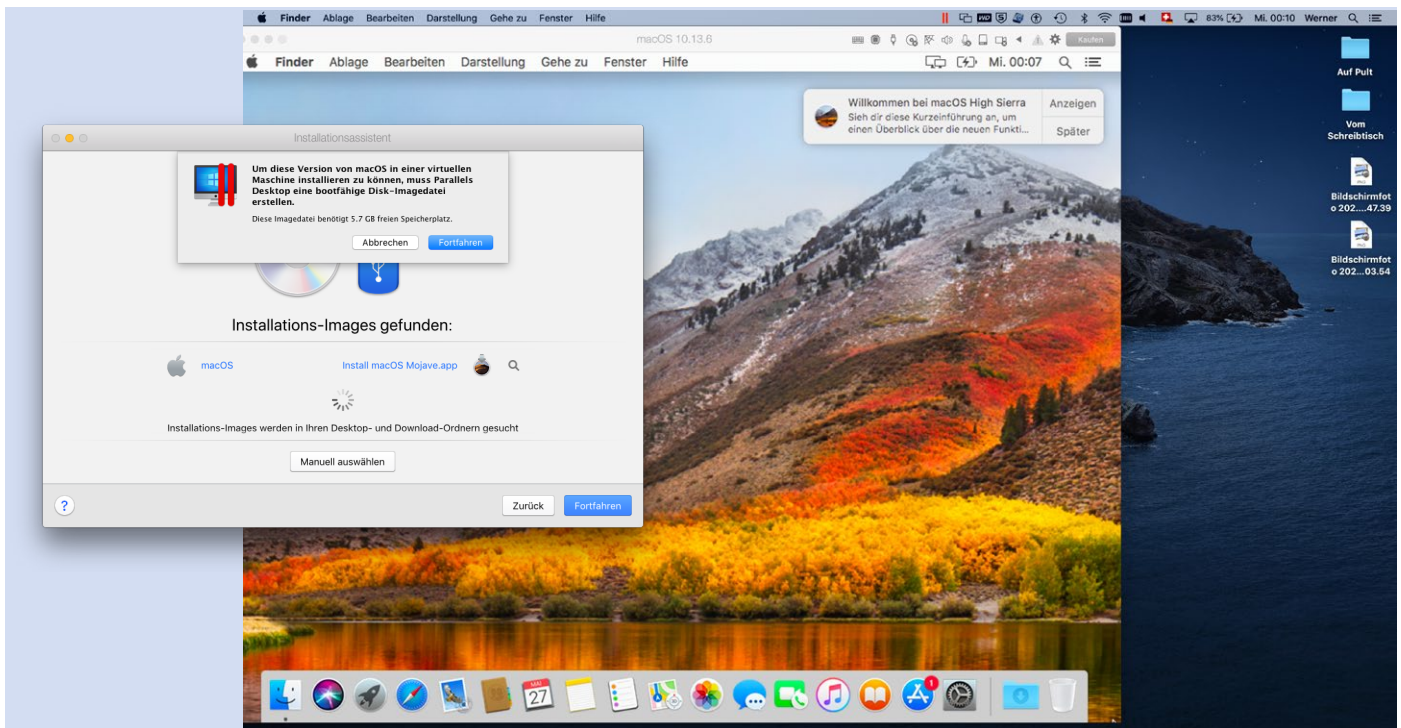


Bild 3: Parallels legt auf der Festplatte ein bootfähiges Image an, um den Installationsprozess von dort zu starten.

Bild 4: Erstes Ziel erreicht - macOS 10.13 High Sierra ist auf dem MacBook installiert, welches von Haus aus nur unter macOS 10.15 Catalina läuft.

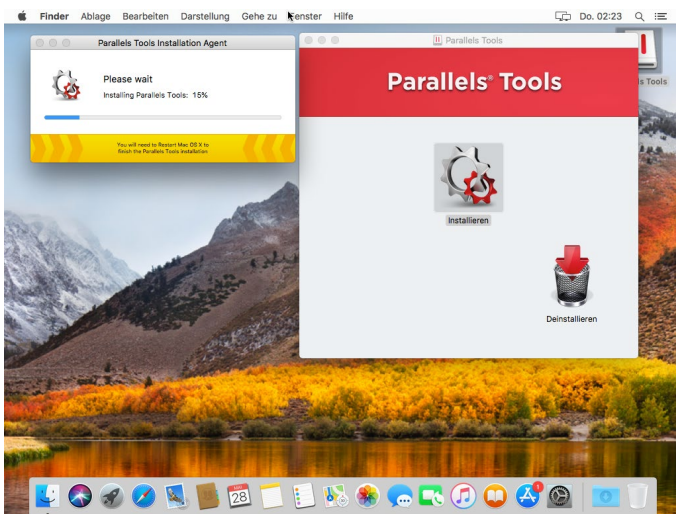


Bild 5: Die Parallel Tools ermöglichen eine weitgehende Integration der virtuellen Systeme ins Hostsystem.

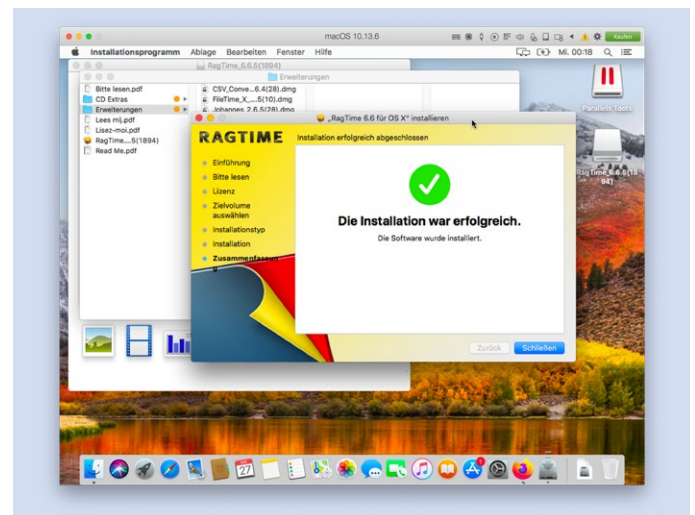


Bild 6: RagTime wird mit dem Browser in High Sierra aus dem Internet geladen und im Gastsystem installiert.

Hat man die entsprechende Installationsdatei im Fenster ausgewählt (Bild 2), fragt das Installationsprogramm, ob es das System auf der Macintosh HD installieren soll. Da könnte man ins Grübeln kommen: Wird da jetzt das bestehende macOS auf der Festplatte überschrieben? Aber keine Angst, gemeint ist die virtuelle Festplatte von Parallels. Diese kann irgendwo auf internen oder externen Festplatten gespeichert werden. Sie erscheint als gewöhnliche Datei im Finder, ist aber mehrere Gigabyte gross, und sie kann je nach gespeicherter Da-

tenmenge schon mal auf 100 GB oder mehr anwachsen. Virtuelle Festplatten können sogar auf Netzwerklaufrwerken oder auf einem Server liegen. Das hat den Vorteil, dass man von verschiedenen Macs auf die Installation zugreifen kann. Nach einem Klick auf «Weiter» erscheint der Hinweis, dass Parallels zuerst eine bootfähige Disk-Imagedatei erstellen muss, um diese Version des Betriebssystems installieren zu können (Bild 3).

Danach startet das macOS Installationsprogramm in den Wiederherstel-

lungsmodus, man wählt «System neu installieren», der weitere Installationsprozess geht automatisch vonstatten, wobei kein Unterschied zu einer normalen Installation zu erkennen ist.

Ist macOS fertig installiert, beginnt das übliche Einrichtungsprozedere, wie man es von einem neuen Mac kennt: Land und Sprache wählen, Benutzer anlegen, gewünschtes Erscheinungsbild festlegen usw. (Bild 4).

Als Nächstes empfiehlt es sich, die Parallels Tools zu installieren (Bild 5). Diese ermöglichen eine weitere Integration

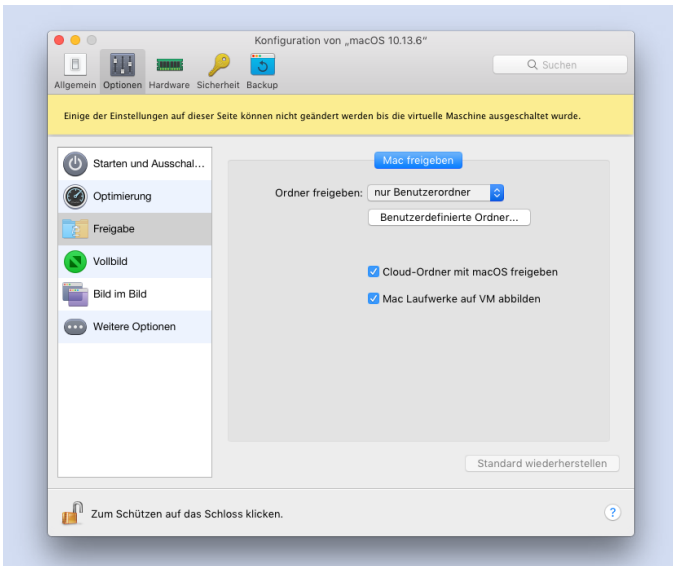


Bild 7: Hier wird gesteuert, auf welche Ordner im Hostsystem zugegriffen werden darf.

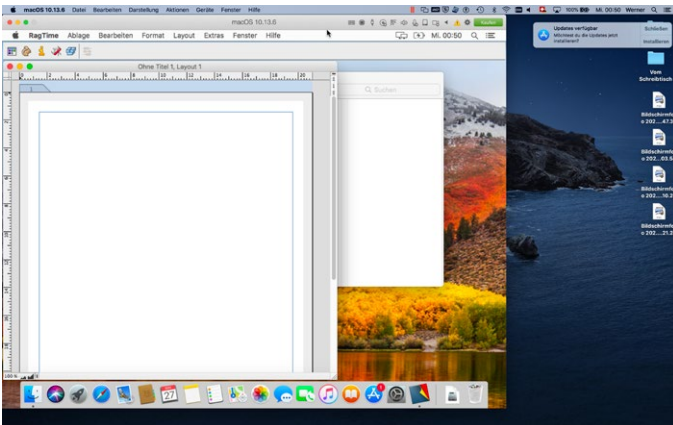


Bild 8: RagTime gebrauchsfertig installiert auf einem MacBook Pro mit Catalina - dank virtualisiertem macOS 10.13 High Sierra.

des virtuellen Systems in das «echte» Betriebssystem. Selbst Netzwerkfreigaben und weitere Funktionen sind damit möglich.

Jetzt könnten wir in High Sierra den Migrationsassistenten starten und die Daten und Programme direkt vom Time Machine Backup des alten MacBook importieren. Da wir jedoch diese Parallels-Lösung nur temporär benötigen, bis RagTime Catalina-kompatibel ist, verzichten wir darauf. Das Gastsystem mit High Sierra wird ausschliesslich für die Arbeit mit RagTime gebraucht, alles Andere kann in Catalina erledigt werden. Es genügt somit, RagTime in High Sierra zu installieren und von dort auf die Dateien zuzugreifen, die bereits im Catalina Hostsystem lagern (Bilder 6 und 7).

Dazu aktivieren wir in den Einstellungen von Parallels über die Freigabe die wichtige Funktion der gemeinsam ge-

nutzten Ordner. Mithilfe dieser Verbindung zwischen den beiden Betriebssystemen kann man direkt auf die Daten im Hostsystem zugreifen. In unserem Beispiel genügt es, den Benutzerordner freizugeben. Damit steht der Arbeit in RagTime auf dem neuesten MacBook mit Catalina nichts mehr im Weg (Bild 8).

Um das Ganze optisch auf die Spitze zu treiben, gibt es in Parallels die Darstellungsoption «Coherence» (Bild 9).

Damit verschmelzen die beiden Betriebssysteme optisch zu einem einzigen System, das Fenster mit dem

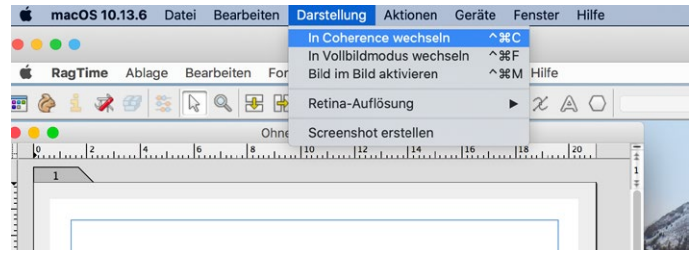


Bild 9: Coherence aktivieren.

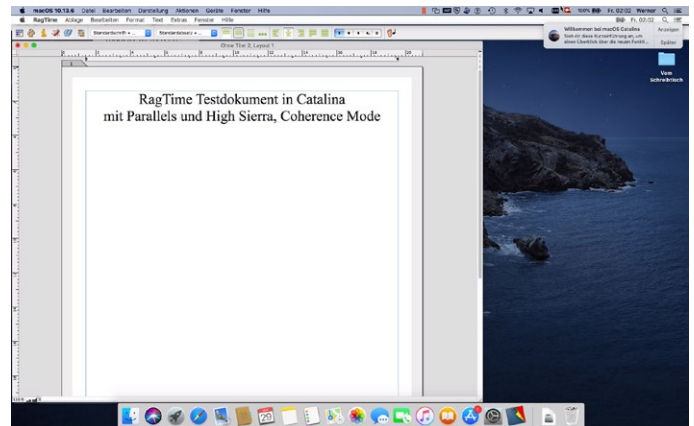


Bild 10: Mit «Coherence» verschmelzen die beiden Systeme optisch.



Bild 11: Catalina kann auf diesem MacPro nicht direkt installiert werden, er ist zu alt. Mit Parallels klappt es problemlos.

Hintergrundbild von High Sierra verschwindet. Der Wechsel zwischen den Systemen erfolgt automatisch und ist nur an den Änderungen von Dock und Menüleiste zu erkennen (Bild 10).

Eine Virtualisierung von Mac Betriebssystemen ist übrigens nicht nur rückwärts bzw. «abwärts» möglich, sondern auch «aufwärts». Ich kann damit auf meinem 10-jährigen Mac Pro, der von Apple offiziell nur bis macOS 10.13 High Sierra unterstützt wird, Mojave oder Catalina installieren. Er läuft aktuell mit virtualisierten macOS X 10.6 Ser-

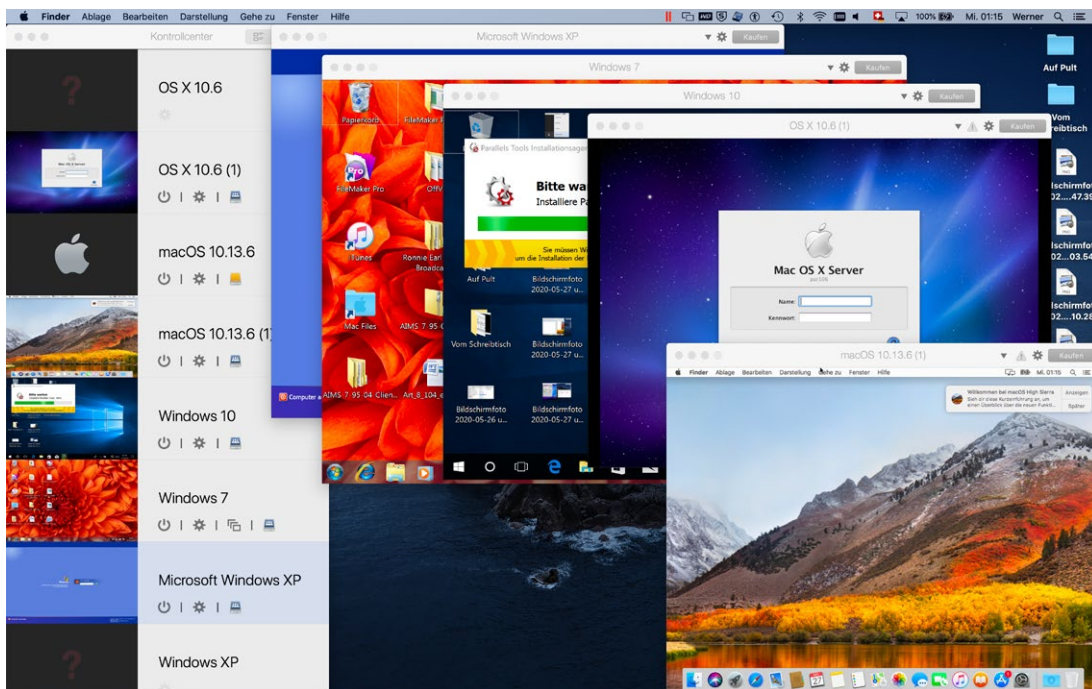


Bild 12: Sechs Betriebssysteme friedlich vereint.

ver, macOS 10.13 High Sierra, 10.14 Mojave und 10.15 Catalina. Alle Versionen laufen einwandfrei (Bild 11).

Als Spielerei habe ich auf einem MacBook Pro ein paar Systeme gleichzeitig laufen lassen: Windows XP, Windows 7, Windows 10, Mac OS X Server 10.6 und macOS 10.13 koexistieren hier friedlich

nebeneinander unter dem Hostsystem macOS 10.15 Catalina. Der Mac kommt dabei ganz schön ins Schwitzen, die Ventilatoren sind im Dauerlauf (Bild 12).

Virtualisierung funktioniert auch anders herum: Ein macOS lässt sich auch auf Windows oder Linux virtualisieren. Hier gibt es allerdings einige Hürden

mehr zu überwinden, technische und rechtliche. Weil Apple eine Virtualisierung auf fremden Computern in den Lizenzbedingungen nicht zulässt, bauen die Hersteller der Virtualisierungssoftware Hürden ein. Aber wie das so ist in der Informatik: Keine Hürde ist unüberwindbar. ●

Hier gibt es die nötigen Systeme und Programme

Apple versteckt seit einiger Zeit den Zugang zu älteren Betriebssystemen im Mac App Store. Es gibt jedoch einige Hintereingänge zum App Store. Hier die Links.

macOS 10.14 Mojave:

- apps.apple.com/de/app/mac-os-mojave/id1398502828?ls=1&mt=12

macOS 10.13 High Sierra:

- apps.apple.com/ch/app/mac-os-high-sierra/id1246284741?ls=en&mt=12

macOS 10.12 Sierra:

- itunes.apple.com/de/app/mac-os-sierra/id1127487414?ls=1&mt=12

oder als Direktlink, ohne Umweg über den App Store:

- updates-http.cdn-apple.com/2019/cert/061-39476-20191023-48f365f4-0015-4c41-9f44-39d3d2aca067/InstallIOS.dmg

OS X 10.11 El Capitan:

- itunes.apple.com/de/app/os-x-el-capitan/id1147835434?mt=12

oder als Direktlink, ohne Umweg über den App Store:

- updates-http.cdn-apple.com/2019/cert/061-41424-20191024-218af9ec-cf50-4516-9011-228c78eda3d2/InstallMacOSX.dmg

OS X 10.10 Yosemite, (ohne Umweg über den App Store):

- updates-http.cdn-apple.com/2019/cert/061-41343-20191023-02465f92-3ab5-4c92-bfe2-b725447a070d/InstallMacOSX.dmg

VirtualBox für Mac, Windows und Linux ist Open Source und kostenlos erhältlich.

- www.virtualbox.org/wiki/Downloads

Parallels Desktop Mac, Testversion 14 Tage gratis

- www.parallels.com/directdownload/pd/?mode=trial

VMWare Fusion, Testversion

- www.vmware.com/products/fusion/fusion-evaluation.html

RagTime Mac (30-Tage Testversion für macOS 10.6 bis 10.14)

- [download.ragtime.de/rt/6_6/RagTime_6.6.5\(1894\).dmg](https://download.ragtime.de/rt/6_6/RagTime_6.6.5(1894).dmg)

Bei Problemen mit den Downloads oder für andere OS-Versionen hilft dir das MUS-Team gerne weiter:

- E-Mail an mus@mus.ch



Flusspferd am Wasserloch. Foto: Marcel Büchi

Heimische Lockdown-Fotosafari in ungewöhnlicher Dimension



Leopard auf der Pirsch im Dschungel.

Foto: Marcel Büchi

Zu Zeiten des Coronavirus lernte ich wilde Tiere in der afrikanischen Savanne zu fotografieren, natürlich immer unter Einhaltung der Schutzmassnahmen des Bundes. Mit einer Prise Kreativität liess sich dieses Projekt sozusagen vor der Haustüre umsetzen.

■ Marcel Büchi

Meine Lockdown-Fotosafari begann im Kopf. Ich träume schon seit Langem von einer nachhaltigen Safari in Südafrika. Zum Glück habe ich mich nicht 2020 dafür entschieden, wahrscheinlich würde ich sonst wegen der Corona-bedingten Annullierung auf meine einbezahlten Reisekosten warten. Die Swiss scheint mit ihrer Hinhaltetaktik viele geprellte Reisebüros ruinieren zu wollen.

Tierreise en miniature

Was liegt also näher als die Safari trocken im Zoo zu üben – zum Beispiel in der neuen Lewa Savanne im Zoo Zürich. Aber selbst die Tierparks waren geschlossen. Daniel Koch vom BAG hatte wie üblich ganze Arbeit geleistet. Meine verfügbaren Super-Tele-Zoomobjektive konnte ich zudem an einer fingerlosen Hand abzählen. Doch Not macht erfinderisch. Das warme und trockene Wetter war ideal und lockte ins Freie. Mein Garten sowie der Naherholungsraum von Baden und Wettingen dienten schon mehr als einmal als Kulisse für Abenteuer in Afrika. Wer jetzt glaubt, ich habe einen Sonnenstich, den kann ich beruhigen. Ich produziere hobby-mässig Foto-Comics in einer Welt im Massstab 1:6. Neben Figuren und Zubehör aus verschiedenen Epochen – von der Antike bis zur Science-Fiction – besitze ich auch ein paar Tiere im Sixth Scale Format oder etwas kleiner. Das heisst, von der handtellergrossen schwarzen Spinne bis zum zweihöckrigen Trampeltier beziehungsweise Baktrischen Kamel. Der Trend zu 1/6 Miniaturtieren hat übrigens zu meiner Freude erst seit Kurzem eingesetzt.

Das Rad der Zeit zurückdrehen

Vor mehr als drei Millionen Jahren waren die Meeresspiegel um bis zu 20 Meter höher als heute, und Kamele lebten nördlich des Polarkreises. Unsere Warmzeit hat erst begonnen, aber die Folgen der Erderwärmung sind sichtbar. Während der Coronavirus-Pandemie habe ich auf meiner Fotopirsch in der näheren Umgebung einige interessante Tiere vor die Linse bekommen.

Ich klapperte einige bekannte Orte in der Gegend wie den Teufelskeller, den Egiweiher oder das Limmatufer ab, die als Schauplatz für eine afrikanische Savanne, Buschland oder ein Wasserloch dienen konnten. Neben Flusspferd und Nashorn fand ich ein Zuhause für eine Gazelle, einen kleinen Elefanten, einen Leopard und einen schwarzen Panther, zwei Hyänen und einen Löwen mit seinen Jungen. Zu Beginn der Ausgangssperre waren die Locations ziemlich bevölkert, was meine Arbeit nicht erleichterte. Mit jeder Lockerung besserte sich die Situation. Die gestellten Bilder wären in Hochsommer noch authentischer ausgefallen, wenn das Grün aufgrund der Hitze und Trockenheit farb-

lich mehr Richtung gelb oder braun à l'Afrique tendiert hätte.

Jagd nach dem Krokodil

Nachdem letztes Jahr ein angeblicher Kaiman am Hallwilersee gesichtet wurde, musste ich meinen Tierbestand unbedingt mit einem Archosaurier erweitern. Im Coop Bau + Hobby im Tägipark Wettingen hatte ich vor dem Corona-Stillstand ein Krokodil als Gartendekoration gesehen, es aufgrund des Preises jedoch nicht gekauft. Kein Problem dachte ich, online bestellen und nach Hause liefern lassen. Leider war das Tier nicht mehr lieferbar und mit Hilfe einer Bestandsliste des Kundendienstes, konnte ich zwei Exemplare in Wettingen ausfindig machen. Jetzt hiess es warten, bis am 27. April die Bau- und Gartencenter wieder öffnen durften. Mit dem «gefährlichen Krokodil» in der Hand und einem australischen Hut fühlte ich mich wie Crocodile Dundee. Der Velotransport des 65 cm langem «Krokodil Jungle» war ein echter Challenge. Die Viecher von Coop haben übrigens einen eher freundlichen, zum Teil sogar fast lachenden Gesichtsausdruck. Das Krokodil ist ein Beispiel dafür.

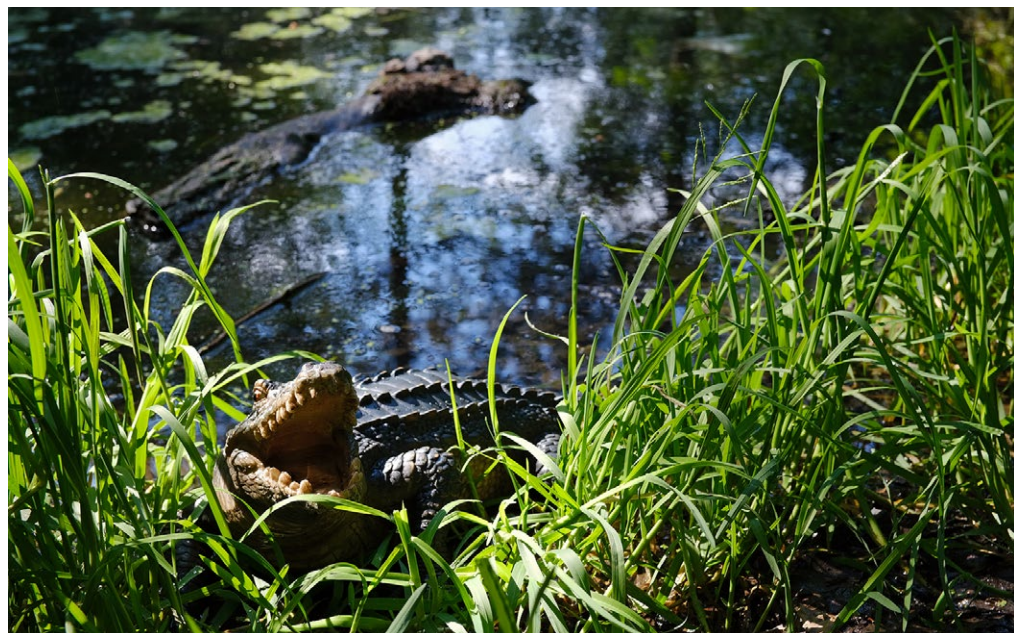
Fotoausrüstung und Aufnahmetechnik

Neben der zuverlässigen Sony Alpha 7 III kam ab Ende April auch eine brandneue Fujifilm X-T4 für Tests zum Einsatz (siehe «Fujifilm X-T4 – die fast perfekte spiegellose APS-C Kamera» im MUSletter

Mai 2020). Bei den Objektiven setzte ich meist auf das Sony FE Sonnar T* 55 mm F1.8 ZA und das Zeiss Touit 32 mm F1.8 für Fujifilm X-Mount (im Kleinbildformat 48 mm). Eine 85 mm Linse verwendete ich gelegentlich für Tieraufnahmen. Da ich teilweise in engen Platzverhältnissen fotografieren muss, haben sich sehr kleine Objektive mit einer Brennweite zwischen 45 bis 50 mm bewährt. Eine 35 mm APS-C Festbrennweite wie das Fujifilm XF 35 mm F1.4 R schränkt meinen Blickwinkel in Ausnahmefällen gegenüber dem Sigma 30 mm F1.4 DC DN Contemporary etwas zu stark ein.

Mit der Alpha 7 III funktionierte dank Animal Eye AF die Augen-Erkennung auch einige Male für meine Modelltiere. Beim Leopard mit zwei austauschbaren Magnetköpfen wurden die Augen des Kopfes mit jagender Mimik sehr gut erkannt (siehe Foto «Leopard auf der Pirsch im Dschungel»), während es mit der fauchenden Variante eher selten klappte. Die Kopf- und Augenerkennung ist für die 30 cm grossen Figuren noch viel zuverlässiger. Der Sony-Autofokus ist diesbezüglich gegenüber der Fujifilm XT-4 einen Tick besser, aber Softwareupdates dürften die Lücke mit der Zeit verkleinern. Weil Fujifilm keine Tieraugenerkennung bietet, setzte ich den Fokuspunkt manuell mit dem Joystick.

Bei der Blende muss man experimentieren, um den gewünschten Effekt zu erzielen. Je nach Distanz, Objekt und Hintergrund reicht meist ein Abblenden



Nilkrokodil steigt aus dem Fluss.

Foto: Marcel Büchi

auf F4 bis F8. Beim Vollformat braucht man in der Regel eine etwas kleinere Blende als mit APS-C. Weil beide Kameras über einen Bildstabilisator (IBIS) verfügen und sich die Motive nicht bewegen, kann die Verschlusszeit bei wenig Licht auf $\frac{1}{30}$ s oder sogar $\frac{1}{15}$ s verlängert werden. Diese Angaben beziehen sich auf ein 50 mm Normalobjektiv. IBIS hilft auch beim einhändigen Fotografieren, wenn man störendes Grünzeug mit der Hand zur Seite schieben muss.

Das Wild richtig in Szene setzen

Weil die Figuren und einige Tiere in der freien Wildbahn – im Gegensatz zu flachen Oberflächen – tendenziell umfallen, verwende ich Holzspiesse, die hinter dem Objekt in den Boden gesteckt werden, oder einen Stein als natürliche Standhilfe. Die Modelle lassen sich an einem Strauch, Baumstamm oder einer Mauer anlehnen. Es empfiehlt sich, seinen Standort vor dem Shooting zu rekonoszieren, um herauszufinden, wo die schönsten Aufnahmeplätze sind und wann das Licht am besten ist. Bei der Aufnahme des Krokodils am Egiweiher ausserhalb von Wettingen hatte sich das Warten gelohnt. Die Sonne tauchte am Morgen gerade rechtzeitig hinter den Wolken und hohen Bäumen auf und beleuchtete das Schuppentier für ein paar Minuten (siehe Foto «Nilkro-

kodil steigt aus dem Fluss»). Das Flusspferd habe ich jeweils nach dem Posieren im Tümpel mit Wasser übergossen (siehe Foto «Flusspferd am Wasserloch»). Leider verdunstete das Nass auf dem Rücken des Modells an der warmen Aprilsonne sehr schnell.

Die abgebildeten Fotos sind nicht nachträglich mit einer Bildbearbeitung wie Adobe Photoshop nachbearbeitet.

Wenn ich mit Photoshop etwas wegretuschiere, dann ist dies beispielsweise ein durchsichtiger Faden. Dieses Hilfsmittel verwende ich gerne, um ein Tier in einer Sprungbewegung zu zeigen, falls das Modell flexible Gelenke besitzt. Der abgebildete Wolf – der mit einem transparenten Faden an einem Ast hängt – ist ein Beispiel dafür (siehe Foto «Angriff des Wolfs»).



Angriff des Wolfs aus dem Comic «Die rote Wölfin, Band 4: Der Talisman des letzten Druiden», mit Scarlett Johansson und Ben Kingsley.

Foto: Marcel Büchi

Links zu Tiermodellen, Kameras, Objektiven und Comics

$\frac{1}{2}$ Super Section Tiere mit Herstellern wie JXK Studio, Mr. Z oder Alert Line von S.P.A.C.E

■ www.space-figures.de/Alle-Themen/1/6-Super-Section/Tiere:::19_2111_2892.html?language=de

Tierische Gartendekoration aus Polystone von Coop Bau + Hobby (z. B. Krokodil Jungle)

■ www.bauundhobby.ch/search/?text=polystone

Sony Alpha 7 III spiegellose Vollformat Systemkamera

■ www.sony.ch/de/electronics/wechselobjektivkameras/ilce-7m3-body-kit

Sony FE Sonnar T* 55 mm F1.8 ZA

■ www.sony.ch/de/electronics/kamera-objektive/sel55f18z

Fujifilm X-T4 spiegellose APS-C Systemkamera

■ fuji.ch/cameras/products/fujifilm-x-t4/

Zeiss Touit 1.8/32 Autofokus APS-C Objektiv für Sony und Fujifilm

■ www.zeiss.de/consumer-products/fotografie/touit/touit-1832.html

Autorenseite mit Foto-Comics von Marcel Büchi bei Amazon

■ www.amazon.de/Marcel-Büchi/e/B00QFP0B5I?ref=dbs_p_ebk_r00_abau_000000

Digitales Vereinsleben in Zeiten von Corona: LocalTalk Schweiz

Sogar ein Computerclub wie MUS funktioniert normalerweise nicht nur digital: Unsere regionalen Treffen, die LocalTalks, sind fester Bestandteil unserer Vereinskultur.

■ Ellen Kuchinka

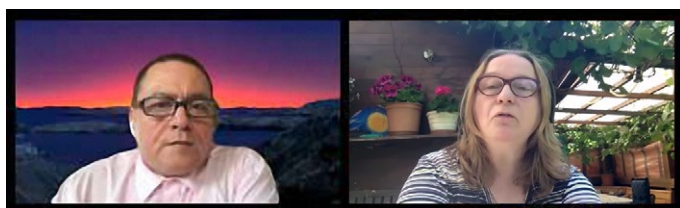
Als ich in den 90-er Jahren bei MUS Mitglied wurde, war der LT-Basel ein grosses Argument für meine Mitgliedschaft. Ich habe gerade beim Stöbern auf einer alten Festplatte ein Einladungsmail von Felix Thomann (MUS-Präsident 1993–1996) von 1995 fürs Rialto in Basel gefunden.

Die WayBackMachine (<https://archive.org/web/>) hat mehrfach die MUS-Webseite archiviert. Im ersten Eintrag von 1998 sind für Oktober und November insgesamt 6 LocalTalk-Standorte gelistet. Über die Jahre ist von diesen vielen regionalen Treffen nur noch der LT-Basel übrig geblieben. Auch weil es durchaus aufwändig ist, kontinuierlich ein interessantes Programm anzubieten. Und Vieles ist mittlerweile online einfach erreichbar. Allerdings ist es auf Dauer nicht spannend, sich nur im Netz durch irgendwelchen Content zu klicken. Daher sind wir froh, dass der LT-Basel, der von mir zusammen mit Pit Hänger organisiert wird, weiter existiert und regen Zulauf hat. Nicht nur wegen dem Apéro zu Beginn. Aber gerade der Apéro zeigt, wie wichtig der persönliche Kontakt neben dem Austausch von Fakten ist.

Während des Lockdowns waren Treffen vor Ort aber nicht mehr möglich. Daher haben wir uns sehr bald entschieden, den LT-Basel in Zoom fortzuführen und zwar in 2-wöchigem Rhythmus, um so auch den Kontakt weiter aufrecht zu halten. Da netterweise der Anfahrtsweg ins Homeoffice sehr kurz ist, haben wir alle MUS-Mitglieder eingeladen und sind erfreut über die Resonanz. Nicht nur das Thema «Darknet und VPN-Channel» lockte die Zuhörer an den Mac, auch Informationen über Bitcoins, Erläuterungen zum Identitätsklau oder zum digitalen Nachlass interessierten viele.

Wie andere Vereine und Firmen überlegen wir uns derzeit auch, was wir in die Zeit ohne Lockdown hinübernehmen. Die LocalTalks vor Ort werden wir sicher nach dem Sommer wieder aufnehmen, sobald dies möglich ist. Wir überlegen aber, in regelmässigem Wechsel weiterhin Zoom-Konferenzen zu veranstalten, damit alle MUS-Mitglieder teilnehmen können.

Somit sind MithelferInnen gesucht, damit wir dieses attraktive MUS-Programm weiter anbieten können! ●



Pit Hänger und Ellen Kuchinka via Zoom.

(Screenshots)

Leser-Echo

Zur Rezension des Buchs «Widerstandsvorbereitungen für den Besatzungsfall – Die Schweiz im Kalten Krieg» im Januar-MUSfalter erhielten wir folgende Reaktion. Eine ausführliche Stellungnahme ist im MUSletter März 2020 erschienen; hier eine kurze Zusammenfassung der Antworten von Vereinspräsident und Redaktion.

«Lieber Werner

Ich bin schon lange MUS-Mitglied. Heute habe ich zusammen mit der Jahresrechnung den neuesten MUS-Falter in Papierform erhalten und darin eine Buchbesprechung von Roland Kallmann zur Publikation von Titus Meier gefunden. Das Ganze ist für mich ein Ärgernis: Eine Buchbesprechung bzw. ein Interview mit Titus Meier gab es nach meiner Erinnerung schon vor ca. 2 Jahren in der NZZ und ist zwiespältig ausgefallen. Warum ausgerechnet der MUSfalter sich nachträglich bemüssigt fühlt, dieses Werk unreflektiert zu besprechen und zu belobigen, ist mir schleierhaft. Man kann selbstverständlich unterschiedliche Meinungen zu den damaligen Vorgängen rund um die P26 vertreten. Aber möglicherweise ist Major im Generalstab Meier in seiner Sichtweise nicht ganz unbefangen, wie ich es als Sympathisant der GSOA wohl auch nicht bin. Es mag sein, dass die Presse damals die ganze Thematik dramatischer dargestellt hat, als sie letztlich war. Aber dass es nicht schlimmer gekommen ist, lag einzig am insgesamt ziemlich dilettantischen Vorgehen der Verantwortlichen. Tatsache bleibt, dass diese Leute alle in einem staatsrechtlich illegalen Umfeld operiert und die Strukturen in einer typischen antikommunistischen Hysterie vorbei an sämtlichen legalen Institutionen aufgebaut haben. Die Drahtzieher waren ein Haufen unheimlicher Patrioten. Nach Jahren wird nun versucht, deren Handeln zu beschönigen und zu rechtfertigen, wie dies auch das Werk von Titus Meier und die Buchbesprechung tun. Der MUSfalter soll sich dem widmen, was ihn auszeichnet, nämlich eine informative Berichterstattung zu den Produkten von und um Apple anzubieten. Die P26 und die Dissertation von Titus Meier gehören definitiv nicht dazu.

Liebe Grüsse

Peter»

(E-Mail von Peter Wicki, 1. Feb. 2020)

Werner Widmer und Eric Soder: Ja, es trifft zu, der Artikel lässt kritische Distanz vermissen, und er hat nichts mit Apple oder Apple-Produkten zu tun. Roland Kallmann hatte uns an der letzten MUS-GV eine Buchrezension zum Thema Informations- und Kommunikationstechnologie angeboten, als er das «Sammlungszentrum Historisches Armeematerial Kommunikation und Übermittlung» in Uster als Ort für die nächste GV vorschlug. Das erschien uns in diesem Zusammenhang passend. Wir werden ja nicht gerade mit Material überhäuft, und wir wollen den Mitgliedern einen spannenden Themenmix bieten, der übers Apple-Universum hinaus geht. Als der MUSfalter produziert wurde, führte der straffe Zeitplan dazu, dass der Vorstand den Artikel erst beim Korrekturlesen des fertig layouteten Hefts zu Gesicht bekam. Trotz gewisser Vorbehalte war es dann kurz vor dem Drucktermin leider zu spät für eine Überarbeitung des Artikels.

Möchtest du mitreden? Schreib an redaktion@mus.ch. ●

Der Corona-Effekt verpufft – und Fluglärm als Gradmesser

Und es hat Zoom gemacht. Der Corona-Lockdown verbannte den Apfelbeisser ins Home Office. Ein Déjà-vu-Erlebnis, denn für MUS schreibe ich seit gut zehn Jahren von zu Hause aus. Am 8. Juni kehrt eine neue Normalität zurück. Vieles wird nicht mehr sein wie vorher, und das ist gut so. Ich bin überzeugt, dass viele Berufstätige in Zukunft in einem Mix aus Büro und Home Office arbeiten werden. Das bringt einerseits die persönlichen Kontakte und die informelle Kommunikation zurück, und reduziert andererseits den Berufsverkehr, insbesondere Businessflüge. Dank Digitalisierung und Videokonferenzen profitieren auf lange Sicht die meisten nach der Krise.

* * *

Kudos für den Bundesrat und das BAG. Die Glatzenträger Alain Berset und Daniel Koch haben einen wirklich tollen Job gemacht, auch wenn sie etwas spät aus den Blöcken kamen. Von den Asiaten hätten sie viel lernen können wie Schutzmasken im ÖV, und der Pandemieplan ist kein Papiertiger. Die Reichen und Mächtigen

hätten – wie immer in der Geschichte – das Fussvolk als Kanonenfutter verheizt. Sie hätten das Coronavirus verharmlost damit der Rubel rollt. Die Arbeiterklasse durchseuchen lassen und für ähnliche Zustände wie in den USA oder Brasilien gesorgt. Vielleicht erinnert man sich am Ende an die maskierte Magdalena Martullo-Blocher und ein Parlament, das sich früh selber aus dem Verkehr zog.

* * *

Der weltweite Stillstand hat auch seine schönen Seiten. So eine Entschleunigung war schon lange überfällig. Weniger Stress, Hamsterrad, Staus und Konsum. Dafür mehr Zeit für das Wichtige im Leben und viel erholsame Ruhe. Viele Eltern genossen es, so viel Zeit gemeinsam mit ihren Kindern zu verbringen. Nach den lauten viermotorigen Touristenbomben kam das beruhigende Vogelgezwitscher. Aber langsam kehrt die Menschenmaschine zurück. Das Hochfahren der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft kann ich live mitverfolgen. Mehr Donnervögel über dem Dach und viel mehr Blechkisten

in den Quartierstrassen. Wer wie ich am Fusse der Lägern haust, kann ein Lied davon singen.

* * *

Unsere wachstums- und konsumorientierte Party- und Spassgesellschaft mag es wieder laut und 24 Stunden am Tag. Egal ob Shoppingrausch, Flugreise, Fussballspiel oder Disco. Dirk Schütz, der Chefredaktor des Wirtschaftsmagazins Bilanz, schrieb zur Evolutionstheorie: «Die Natur hat den Menschen mit einem kurzen Gedächtnis ausgestattet – und dem Drang zur Bewegung.»

Der Apfelbeisser



Vorschau

Unter anderem sind diese Themen für die nächste Ausgabe des MUSfalter (Januar 2021) geplant:

- Monitor- und Druckerprofilierung, damit die Farbwiedergabe stimmt
- Farbkommunikation für Design im Crossmedia-Umfeld
- Rückblick der auf Herbst 2020 verschobenen Generalversammlung (wenn es mit der Durchführung klappt)
- Hard- und Software



Wissenswertes zum Angebot der Macintosh Users Switzerland



Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland (MUS) bietet dank der vielfältigen Dienstleistungen für nur 110 Franken viele Vorteile. Dazu gehören:

■ Zeitschrift und Newsletter

Der MUSfalter ist die Zeitschrift der Macintosh Users Switzerland. Sie erscheint zwei Mal jährlich und wird kostenlos an deine Adresse geschickt. Zwölf Mal im Jahr erscheint der MUSletter online als PDF-Dokument, immer pünktlich zum Ersten des Monats.

■ LocalTalks zur Kontaktpflege

Regelmässig finden lokale Treffen statt, die «LocalTalks». Neben Diskussionen und Referaten über aktuelle Themen oder Produkte besteht bei diesen kostenlosen Veranstaltungen jeweils auch die Möglichkeit, persönliche Erfahrungen oder allfällige Probleme mit anderen Mitgliedern direkt zu besprechen. Oder man unterhält sich im Kreis von Gleichgesinnten einfach über Gott und die (Apple-)Welt.

■ Kostenlose E-Mail Adresse

Jedes Mitglied erhält bei den Macintosh Users Switzerland kostenlos eine E-Mail-Adresse: xy@mus.ch (xy frei wählbar, soweit verfügbar).

■ Kostenlose Infoline

In dieser Mailingliste kannst du alle deine Fragen zum Mac, iPad, iPhone, Software usw. stellen. Jederzeit, 24 Stunden

am Tag, 365 Tage pro Jahr. Die Antworten kommen schriftlich und lassen selten lange auf sich warten.

■ Kostenlose Helpline

Dringende Probleme mit dem Mac? Auch das soll es gelegentlich geben. Alle MUS-Mitglieder können während der Öffnungszeiten des Sekretariats über die Telefonnummer 044 915 77 66 Fragen rund um Apple Produkte stellen!

■ Special Interest Groups (SIGs)

Unter den MUS-Mitgliedern haben sich Gruppen gebildet, die sich für spezielle Wissensgebiete interessieren: zum Bei-

spiel FileMaker oder Web-Publishing. Sie tauschen sich über Mailinglisten aus und organisieren von Zeit zu Zeit überregionale Treffen.

Von den Vorteilen profitieren

Die Mitgliedschaft bei den Macintosh Users Switzerland ist die einzige Voraussetzung, um von allen Dienstleistungen zu profitieren! Fülle den unten stehenden Anmeldetalon aus und sende ihn ans Sekretariat (siehe Impressum). Dort gibt es auch Informationen zu Familien- oder Firmenmitgliedschaften. Alternativ kann man sich auch auf der Homepage www.mus.ch anmelden. ●

Das MUS-Dienstleistungsangebot überzeugt mich, ich will Mitglied werden.

Jahresbeitrag CHF 110.– (bis 18 Jahre CHF 20.– / StudentInnen mit Ausweis CHF 40.–)

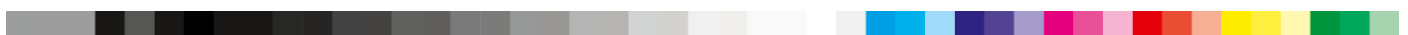
Vorname: _____ Name: _____

Strasse, PLZ/Ort: _____

E-Mail: _____

Ich wurde geworben von: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____



*MUS-Vorstand und Redaktion
wünschen euch einen angenehmen
Sommer.*



→ *Der nächste «MUSfalter» erscheint im Januar.*

Zebras im Etosha Nationalpark, Namibia (analoge Aufnahme von 2004). Foto: Eric A. Soder



Sekretariat
Macintosh Users Switzerland (MUS)
Berglistrasse 6
8703 Erlenbach
Telefon 044 915 77 66
sekretariat@mus.ch
www.mus.ch